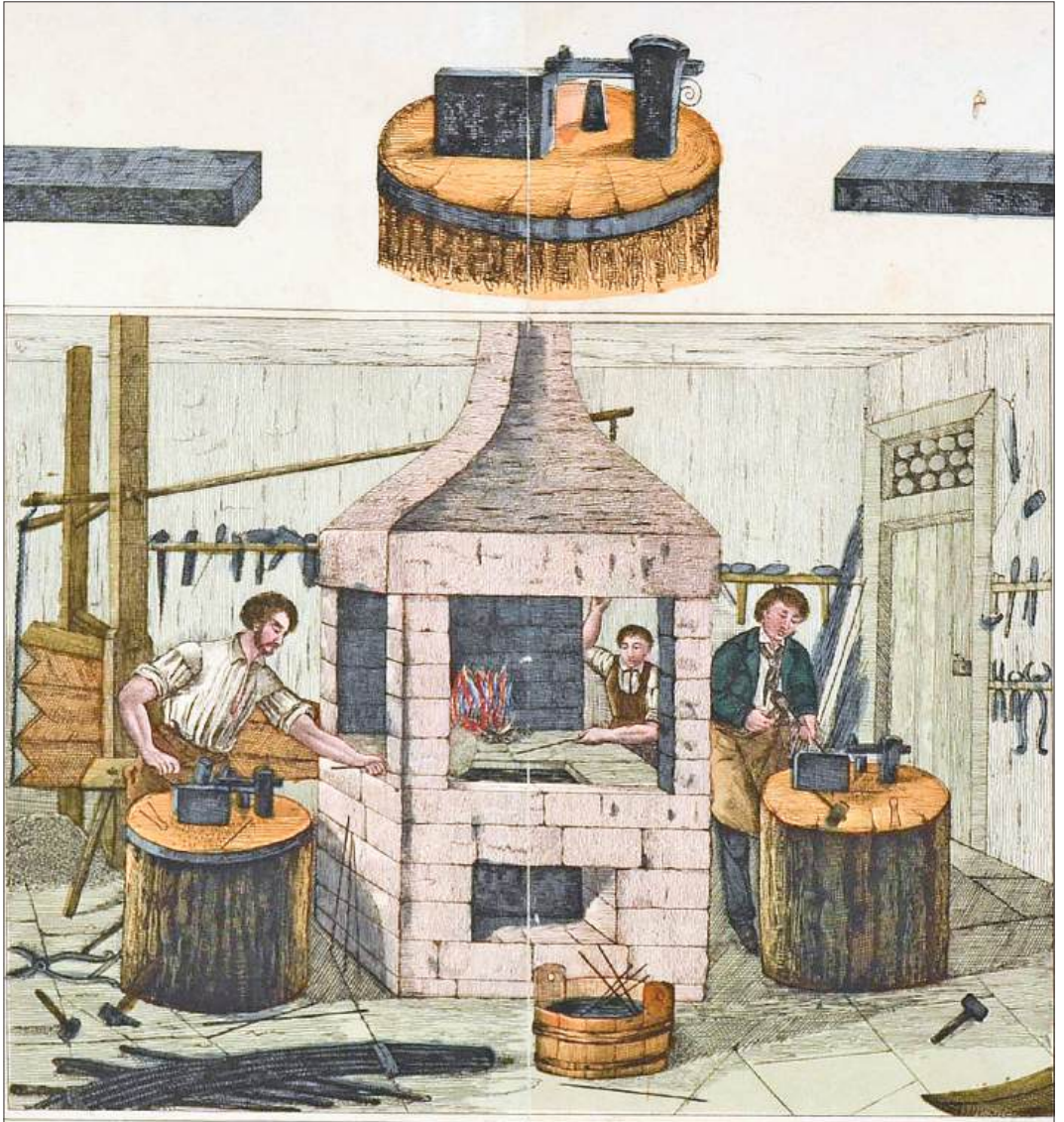


AUFRISSSE

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 40/ 2025



Die Werkstatt des Nagelschmieds um 1850

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort der 1. Vorsitzenden (<i>Steffen Wolter</i>)	3
Verabschiedung von Inga Whiton am 8. Mai 2025 (<i>Christian Burgdorff</i>)	5
Das Geschäft mit dem Wohnraum (<i>Reiner Netwall</i>)	7
ALA auf neuen Wegen !? (<i>Magdalena Deutschmann</i>)	15
Ein altes Haus erzählt Geschichte(n) (I) Zwiebackfabrik (<i>Rainer Niebuhr</i>)	21
Ein altes Haus erzählt Geschichte(n) (II) Nagelschmiede (<i>Carl Lauenstein</i>)	25
Die Sieben Freien Künste. Hotel Scheffler (<i>Markus Tillwick</i>)	34
ALA – Kurz gemerkt	45
Noch einmal: Villa Heyn (<i>Werner Preuß</i>)	46
Das Volksbank-Gebäude am Ochsenmarkt. 1. Teil (<i>Werner Preuß</i>)	57
Rätsel (<i>Werner Preuß</i>)	63
... sneden stene, helle man und stertwunden – Die Pomp'sche Formstein- sammlung im ALA-Speicher (<i>Heiner Henschke</i>)	64
Der Michaelisfriedhof – eine grüne Insel der Stadtnatur (<i>Christian Burgdorff</i>)	75
Alte Lüneburger Kaffeegärten (<i>Dirk Hansen</i>)	76
Beitrittserklärung	80
Anzeigen	81

Impressum

Mitteilungen Nr. 40/2025 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
Tel.: 04131 – 26 77 27 (AB)
Email: ALA.eV@t-online.de, Internet: www.alaev-lueneburg.de
IBAN-Bankverbindung des ALA: DE21 2405 0110 0000 0002 08

Einzelpreis: 5, – €. Der Bezugspreis für 1 Exemplar ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Weitere Hefte sind im ALA-Büro erhältlich. Bei Versand fällt zusätzlich eine Kostenpauschale von 2,50 € je Lieferung an.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und gegen Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis mit Korrekturen einschließlich etwaiger Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender im Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbiten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung gewünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Dr. Werner H. Preuß, Cornelia Preuß
Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg; Redaktionsschluss 01.09.2025
Herstellung: VARIOPAPER, Lüneburg. Titelbild: Lithographie von J. Fr. Wentzel

Vorwort

Darf ich mich vorstellen: Ich heiße Steffen Wolter und bin seit Mai 2025 der 1. Vorsitzende des ALA.

Meine Kindheit habe ich in Lüneburg verlebt, die ersten Jahre davon in der Altstadt. Ich wohne in einem geerbten, aber nicht sehr alten Haus in der Altstadt und bin noch voll berufstätig.

Seit 20 Jahren engagiere ich mich bei den Stadtwachen des ALA, seit mehr als zwei Jahren setze mich intensiver für die Ziele des ALA ein.

Für mich stehen die Menschen der Altstadt im Zentrum meines Engagements. Denn

nur, wenn sie die Baudenkmale kennen und um ihren Wert wissen, werden sie den Schatz, den wir in Lüneburg durch die alten Gebäude haben, schützen und bewahren. Ich werde den Weg meiner Vorgänger weitergehen, über Baudenkmale, ihre Instandsetzung und Bewahrung aufklären, und für die Erhaltung des historischen Stadtbildes in der Bevölkerung werben. Das Bemühen wollen wir, wenn möglich noch intensivieren. Hierbei sind unsere „Aufrisse“, Infoveranstaltungen, Führungen / Quartiersabende, Webseiten und natürlich unsere Märkte wichtig. *(Dazu in diesem Heft: Magdalena Deutschmann: „ALA auf neuen Wegen !?“)*

Mir geht es darum, gemeinschaftsbildend zu wirken und in Gemeinschaft unseren Schatz zu bewahren. Die vielen über 500 Jahre alten Häuser machen Lüneburg so einzigartig und liebenswert. Jeder 500 Jahre alte Balken, der entfernt wird, tut weh und ist für alle folgenden Generationen verloren.

Und es geht auch darum, das Stadtbild bei Neu- / Umbauten zu bewahren. Das ist nicht immer einfach, da häufig andere Interessen als der Denkmalschutz berücksichtigt werden. Natürlich sind Touristen willkommen, aber es müssen auch Menschen in den Häusern wohnen. Wir wollen eine lebendige Altstadt und keine Ferienanlage. Leider nimmt die Einwohnerzahl in der Altstadt jedoch rapide ab. *(Dazu in diesem Heft: Reiner Netwall: „Das Geschäft mit dem Wohnraum“)*

Was verändert sich beim ALA? Zuerst ist der ALA-Vorstand jetzt breiter aufgestellt. Neben dem aus 5 Personen bestehenden Vorstand gibt es jetzt



Inga Whiton reicht den ALA-Schlüssel an Steffen Wolter weiter.

fünf weitere beratende Mitglieder (erweiterter Vorstand). Es wird also neu strukturiert. Und wo es Veränderungen gibt, da knirscht es auch mal im Getriebe. Ich bitte um Nachsicht, wenn dabei die eine oder andere Panne passiert. Mein Ziel ist es, auch den Kreis der ehrenamtlich Aktiven im ALA – hoffentlich stark – zu vergrößern. Nach dem Motto: „Frage nicht, was die Gesellschaft für Dich tut, sondern, was Du für die Gemeinschaft tun kannst.“ Automatisch ist die Gesellschaft (der Verein) dann auch für Dich aktiv. Also, wer Interesse hat, sich im ALA zu engagieren, ist herzlich willkommen.



Inga Whiton umringt vom neuen Vorstand: v. l. Rainer Haffke, Dr. Werner Preuß, Reiner Netwall, Steffen Wolter, Jürgen Labatz und Uwe Resas. Foto: Andreas Bahr

Wir suchen Unterstützung in verschiedenen Bereichen:

- Märkte – „Alte Handwerkerstraße“ (2026 wieder), Christmarkt
- Baudenkmale (auch eigene, zahlreiche Tätigkeiten)
- Archiv
- Fundus (Nähen und Pflegen der historischen Gewänder)
- Stadtwachen
- Infoveranstaltungen / Führungen – z.B. im Speicher / Kapitelsaal, Hausbesichtigungen für ALA-Mitglieder, Schilderungen von Restaurierungen, Erfahrungsberichte aus anderen Städten (keine Stadtführungen für Touristen)
- Vereinsleben (z.B. Stammtisch)

Das Engagement kann auch nur auf ein paar Stunden im Jahr (zum Beispiel bei den Märkten) erstrecken. Beim Mitmachen steht immer der Spaß im Vordergrund. Bei Interesse bitte bei den Infoveranstaltungen (<https://alaev-lueneburg.de/alawordpress/veranstaltungen/>) melden, zum Stammtisch (am ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Kapitelsaal) oder ins ALA-Büro (montags von 15.00 bis 17.00 Uhr im ALA-Büro, Neue Str. 15) kommen. Ich freue mich auf viele neue Kontakte.

Euer / Ihr Steffen Wolter

Verabschiedung von Inga Whiton am 8. Mai 2025

Liebe Inga,

bei der diesjährigen Mitgliederversammlung hast Du als 1. Vorsitzende des ALA und nach langjähriger Mitarbeit im Vorstand nicht mehr kandidiert. Gesundheitliche Gründe waren ausschlaggebend und Dein schon länger bestehender Vorsatz, ab einem bestimmten Alter mehr Zeit für Familie und Privatleben zu haben, als es Dir in der letzten Zeit möglich war.



Inga war immer aktiv, hier beim Zubereiten von Schmalzbrotten für die Alte Handwerkerstraße 1983.

Wahrscheinlich wissen nicht viele ALA-Mitglieder, dass Du Dich bereits in den frühen 1980er Jahren im Verein engagiert hast, und zwar in der für unsere beiden „historischen“ Veranstaltungen so wichtigen Nähgruppe. Die dabei entstandenen Gewänder in ihrer Akkuratessse wirkten übrigens bald wie ein Alleinstellungsmerkmal, um

das uns andere Veranstalter beneideten.

Es ist ja bekannt, wie schwierig es oft ist, ein Ehrenamt mit Beruf und Familie oder anderen privaten Anforderungen zu vereinbaren. Trotzdem warst Du 2013 bereit, den Posten der Beisitzerin im Vorstand zu übernehmen. Dein Gary hielt Dir, wie man so sagt, den Rücken frei, so dass Du Dich in die Vorstandstätigkeit einarbeiten konntest.

Das war nur eine Art Vorübung, denn 2015 wurde es ernst. Ein Wechsel im Vorsitz von Curt Pomp zu mir fand statt. Und die Mitgliederversammlung wählte Dich zur zweiten Vorsitzenden.

In der Mitorganisation von Handwerkerstraße und Christmarkt fandest Du sogleich ein umfangreiches Tätigkeitsfeld: von der Einladung der teilnehmenden Handwerker und Händler bis zur Ausstattung der vereinseigenen Stände mit Bratwürsten, Glühwein oder Maroni. Dazu gehörte es auch, jedesmal nach Schluss der Veranstaltungen, bei unseren Ständen und im Speicher für „Klar Schiff“ zu sorgen. Keine leichte Aufgabe!

In diesem Speicher lagern ja die historischen Baumaterialien und Werkzeuge des ALA. Sie nur zu sichten und zu ordnen, genügte Dir nicht. Du wolltest sie und das spätmittelalterliche Gebäude auch immer wieder den Mitgliedern und der Öffentlichkeit zeigen. Eine Vielzahl von Führungen ergaben sich daraus für Dich und Deine Helferinnen.

Obwohl beruflich häufig auswärts, konntest Du weitere Ideen umsetzen. Ich denke z.B. an die Organisation von ALA-Fahrten, wie der nach Lübeck, oder die Wiederbelebung der Nähgruppe: beides Aktivitäten, die es beim ALA früher schon einmal gab, für deren Fortführung sich dann aber niemand bereitfand.

2021, nach dem Ende Deiner Berufstätigkeit, warst Du bereit und in der Lage, mich als 1. Vorsitzenden abzulösen. Im Wissen darum, dass es wohl mit noch mehr Einsatz verbunden sein würde. Und vielleicht war auch ein wenig Pflichtgefühl diesem Ehrenamt gegenüber im Spiel. Dem ALA hat's genützt!



Christian Burgdorff und Inga Whiton während der Mitgliederversammlung am 8. Mai 2025 im Brömsehaus.

Zusätzlich zu den genannten Aufgaben, die Du bisher schon hattest, mussten ja noch die sogenannten Tagesgeschäfte erledigt werden: Büroarbeiten mehr als früher, dazu Organisatorisches aller Art. Aber als kommunikatorisch begabter Mensch, der Du ja wirklich bist, ist es Dir immer wieder gelungen, Helfer und Helferinnen zu finden oder Mitglieder und Mitstreiter für bestimmte Aktivitäten zu gewinnen. Der neu eingeführte ALA-Stammtisch hat sicher dabei geholfen. Jedenfalls ist in den letzten Jahren eine eigene „Handschrift“ von Dir erkennbar geworden. Und nebenbei gesagt, gab es beim ALA zum ersten Mal eine Frau in dieser Position!

Liebe Inga, eine beeindruckend lange Zeit des ehrenamtlichen Engagements liegt hinter Dir, insgesamt 12 Jahre. Das allein verdient Dank und Anerkennung. Du hast Dich jedenfalls, das darf ich wohl für den ganzen Verein sagen, um den ALA verdient gemacht!

Christian Burgdorff, Vorstandsmitglied von 1974–2021

Das Geschäft mit dem Wohnraum

Wem gehört die Stadt?

Verliert Lüneburg seine Authentizität?

Haben wir vom ALA einen Fehler gemacht, weil wir ein historisches Juwel geschaffen haben?

Drei provokante Fragen, die aufgrund der aktuellen Lage gar nicht mehr so provokativ sind.

Lüneburg ist eine wunderschöne Stadt, ein Gesamtkunstwerk, mit vielen historischen Häusern, die liebevoll und mit viel Herzblut von vielen ALA-Mitgliedern und anderen Lüneburgern saniert und restauriert wurden. Es gibt wenig vergleichbare Städte, in denen so viele Baudenkmale stehen, die zumeist auch noch über 500 Jahre alt sind – in den meisten Städten ist es gerade einmal „die Kirche“ und „das Rathaus“.

Das hat inzwischen auch schon die Filmindustrie erkannt und nutzt die Altstadt als Filmkulisse.

Dieses Gesamtkunstwerk, diese Schönheit, dieses Flair zieht auch viele Touristen und Investoren an. Dadurch verändert sich die Lüneburger Altstadt gerade in erheblichem Maße.

In der gemeinsamen Medieninformation der Hansestadt Lüneburg und der Lüneburg Marketing GmbH vom 27.02.2025 ist man stolz auf den erneuten Zuwachs an Touristen:

„Das vergangene Jahr setzt die Erfolgsgeschichte der letzten Jahre fort, das Rekordjahr 2023 konnte noch einmal übertroffen werden. **Über 6 Millionen Tagestouristen im Jahr** beleben durchgehend die Stadt. Auf das ganze Jahr 2024 gerechnet gab es in Lüneburg **428.653 Übernachtungen** in Betrieben mit mehr als 10 Betten. Das sind gut 20.000 mehr als im Vorjahr und sogar über 70.000 mehr als im Vor-Corona-Jahr 2019, eine Steigerung von fast 20 Prozent.“

Um bei den Übernachtungen ein genaues Bild zu erhalten, müsste man dann aber auch noch die Übernachtungen von Anbietern mit weniger als 10 Betten (die hier nicht erfasst wurden) hinzurechnen. Dann kommt man sicherlich auf etwa die doppelte Anzahl von Übernachtungen.

Gleich vorweg: Der ALA ist nicht gegen Tourismus und die damit verbundenen Ferienwohnungen.

Im Gegenteil zeigen wir den Besuchern sehr gerne unsere Stadt und freuen uns auf ihren Besuch, besonders, wenn sich die Gäste noch mehr Zeit nehmen und hier auch übernachten. Nur die Mischung, das Verhältnis muss stimmen. Die historische Altstadt soll nicht zu einem Museum werden, sondern ihren authentischen Charakter behalten.

Wir sind eine vielfältige Stadt, eine lebens- und lebenswerte Stadt, in der alle Bewohner ihren Platz finden sollen; eine vielfältige Gesellschaft, bereichert durch den Tourismus, eine gute ausgewogene Mischung eben.

Durch den Massentourismus ist aber ein besorgniserregender Wandel entstanden, der in der Stadt für viel „sozialen Sprengstoff“ sorgt und unübersehbar ist.

Massentourismus?

Doch nicht bei uns, wir sind doch nicht Barcelona, Rom, Venedig oder Amsterdam?

Hier mal ein Vergleich:

Barcelona

1,6 Million Einwohner und 16 Millionen Touristen pro Jahr – auf einen Einwohner kommen 10 Touristen.

Lüneburg

79.697 Einwohner und 6 Millionen Touristen pro Jahr – auf einen Einwohner kommen 75 Touristen.

Dabei ist zu bedenken, dass die über 6 Millionen Tagesgäste im Jahr hauptsächlich den Stadtteil Altstadt besuchen, der laut Hansestadt Lüneburg nur 5.759 Bewohner hat (Stand 22.01.2025). Das sind dann schon 1.041 Touristen, die auf einen Einwohner im Jahr kommen.

In diesem Stadtteil ist auch klar zu erkennen, wie durch die zunehmenden Ferienwohnungen die Einwohner abnehmen.

2019 / 6.027 Einwohner

2025 / 5.759 Einwohner



Der Stadtteil Altstadt: Quelle Lünepedia

Zuviel Ferienwohnungen?

Im Internet werden bei Airbnb, booking.com und anderen Anbieter in Lüneburg inzwischen weit über 1000 Ferienwohnungen und Zimmer zur Vermietung angeboten. Hier kommen dann noch die Wohnungen hinzu, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht über diese Plattformen angeboten werden.

Es sind nicht die genehmigten Ferienwohnungen, die uns ein Dorn im Auge sind, sondern die Ferienwohnungen ohne Genehmigung, die oft auch ohne einen persönlichen Kontakt über das Internet gebucht werden können. Vor Ort befindet sich dann nur eine Box, in der sich der Wohnungsschlüssel befindet. In Italien sind solche Schlüsselboxen schon teilweise verboten.

Offiziell gemeldet sind bei der Stadt Lüneburg weniger als die Hälfte der im Internet angebotenen Wohnungen. Eine Kontrolle findet laut Aussagen einiger Behördenmitarbeiter aus Personalmangel nicht statt.

Ein besorgniserregender Wandel?

Die Nutzung von historischen Gebäuden für kommerzielle Zwecke in der Altstadt führt zu einem Authentizitätsverlust.

Durch die vielen Ferienwohnungen und den Wohnungsleerstand durch Spekulation geht dem normalen Wohnungsmarkt viel Wohnraum verloren und die Spirale beginnt.

Der knappe Wohnraum erhöht die Preise extrem, günstige Mietwohnungen sind in Lüneburg kaum noch zu finden.

Die Mieten sind in den letzten 10 Jahren um 40 % gestiegen. Studentenzimmer von 400–600 € und Mieten von 14–16 € pro qm sind in der Altstadt inzwischen keine Seltenheit mehr.

Auch findet man in der Altstadt kaum noch sanierte Häuser unter 700.000 €. Rechnet man dann noch den Makler, Grundbuch, Notar, die Grunderwerbsteuer und kleinere Renovierungsarbeiten obendrauf, ist bei diesen Kaufpreisen keine Rendite mit sozialverträglichen Mieten mehr zu erzielen.



Eine Schlüsselbox

So geht die Spirale weiter und es entstehen immer mehr Ferienwohnungen, die noch eine Rendite versprechen.

Ein „Trend“, der besonders besorgniserregend ist! Dadurch werden die einkommensschwachen Lüneburger verdrängt oder im Extremfall in die Obdachlosigkeit gehen müssen. Hierdurch wird die soziale Stabilität gefährdet.

Dieser Wandel, der mit Verdrängung einkommensschwacher Haushalte einhergeht, hat schon überall seine unübersehbaren Spuren hinterlassen. Folge dieser sozialen Spaltung sind auch Farbschmierereien, Vandalismus, Müll, Diebstahl, Alkohol und andere Drogen.

Verliert Lüneburg seine Zukunft?

Auch bei anderen Gruppen ist dringender Handlungsbedarf auf dem Wohnungsmarkt erforderlich, wie das Gewos-Wohnraumversorgungskonzept zeigt, das für die Hansestadt Lüneburg im März 2023 erstellt wurde. In Lüneburg fehlen aktuell mehr als 2000 Wohnungen und in der Zukunft sogar 3500 Wohnungen. Es fehlen kleine bezahlbare Wohnungen für Jüngere und auch erschwingliche 4–5 Zimmer-Wohnungen für Familien. Diese sind auf dem Lüneburger Wohnungsmarkt kaum noch zu finden. Die wenigen Wohnungen, die in diesem Segment angeboten werden, sind für die meisten Familien unbezahlbar. So verliert Lüneburg, trotz Wohnungs- und Hausleerstand, die nächste Generationen – einschließlich ihrer Kaufkraft – an das Umland.

Nicht akzeptabel ist der Leerstand von vielen Häusern in der Innenstadt!

Es gibt viele Häuser, die seit mehreren Jahren als Abschreibungsobjekt und mit zusätzlicher Erwartung auf Preissteigerung leer stehen. Hier kann Wohnraum entstehen, ohne dass neu gebaut werden muss. So werden Ressourcen geschont und zusätzlich kommt Leben und Kaufkraft in die Stadt.

Hier könnte die Stadt durch das Umsetzen der gerade verlängerten Zweckentfremdungssatzung (ZwEntS) viel Geld einnehmen, denn auch Leerstand zählt als Zweckentfremdung. Dies würde den Leerstand schnell beseitigen und dazu auch noch andere davon abhalten, ihr Haus leer stehen zu lassen.

In Hamburg und Berlin wird das inzwischen erfolgreich umgesetzt, mit hohen Geldeinnahmen und Freisetzung bisher ungenutzten Wohnraums für die Städte.

Etwas komplexer verhält es sich mit dem Wohnungsleerstand über den Läden in der Innenstadt.

Als die Häuser gebaut wurden war es üblich, dass man durch den Laden in die vermieteten Wohnungen im Obergeschoss gehen konnte. Mit der neuen Feuerschutzverordnung ist dies nun nicht mehr erlaubt.

In der Kuhstraße wurde einem Ladenbesitzer sogar eine hohe Geldstrafe angedroht, wenn er dies zulässt.

Noch lohnt es sich für die Eigentümer hier nicht, in neuen Wohnraum zu investieren.

Sollten sie den Laden im Erdgeschoss selbst nutzen, können sie den Leerstand im Obergeschoss als Verlust abschreiben. Oft werden die Obergeschosse auch als Lager im Komplettpaket an die Ladenmieter mit vermietet.

Diese Räume werden dann kaum genutzt, stehen oft sogar leer. Auch hier könnten (bei Leerstand) aufgrund der Zweckenfremdungssatzung (ZwEntS) Bußgelder verhängt werden. Eigentümer könnten auch über Anreize bei der Schaffung neuen Wohnraums unterstützt werden.

Da wo es möglich ist, müsste man außenliegende Treppenzugänge installieren, um wieder Wohnraum zu schaffen. Wo dies nicht möglich ist, wird man innenliegende Umbauten nicht vermeiden können.

Große Probleme gibt es zurzeit auch mit den Erpachtgrundstücken in Lüneburg.

In einigen Fällen wurden Erhöhungen von bis zu 1700 Prozent gefordert, was zu Mehrkosten von bis zu 1000 Euro monatlich führen kann.

Dadurch sind die Häuser zurzeit nicht mehr oder nur mit großen Preisnachlässen zu verkaufen. Auch hier entstehen nun häufig Ferienwohnungen, um die gestiegenen Kosten zu decken oder eine Rendite zu erzielen. Wieder geht wichtiger Wohnraum für die Lüneburger verloren.



Einmalige Gelegenheit in der Großen Bäckerstraß...

2.850.000 € 576 m² 10 Zi.

0,16 km | Große Bäckerstraße 12, Altstadt, Lüneburg

Auch jahrelanger Leerstand ist Zweckenfremdung von Wohnraum!

Sorgt der Generationswechsel für den Ausverkauf der Altstadt?

In den 1970ern/80ern wurden von vielen ALA-Mitgliedern in der Altstadt alte Häuser fachgerecht saniert und restauriert. Die meisten Sanierer waren damals 30-35 Jahre und sind heute stolze 80–85 Jahre alt. Diese Häuser gehen nun Stück für Stück in die nächste Generation über.

Oft wollen oder können die Erben die Häuser nicht übernehmen. Dadurch werden diese Häuser zu den hohen ortsüblichen Marktpreisen angeboten und dann meist wieder von Investoren erworben. Investoren, die oft nicht aus Lüneburg kommen und mit großer Sicherheit daraus wieder Ferienwohnungen zu überkauften Preisen machen.

Finanzkapital frisst sich durch die Stadt und geht wieder, wenn keine Rendite mehr erzielt wird und nimmt dabei keine Rücksicht auf die Bewohner und die Veränderung der Stadt.

Ideal wäre natürlich, wenn die Hausbesitzer ihre Übergabe rechtzeitig planen, damit das Haus in gute Hände kommt. Hilfreich wäre aber auch, wenn die Erben mit dem ALA Kontakt aufnehmen. So kann auch der Verein bei seinen Mitgliedern nach geeigneten Käufern Ausschau halten. Wir vom ALA haben die Zeichen der Zeit erkannt und auch schon einiges in die Wege geleitet, damit in der Altstadt nicht noch mehr Ferienwohnungen entstehen und der Wohnungs- und Hausleerstand schnellstmöglich wieder mit Bewohnern gefüllt wird.

Zu teure Wohnungen, Wohnungsleerstand und zu viele Ferienwohnungen und alles was damit verbunden ist, gibt es natürlich auch in anderen Städten. Lüneburg hat aber noch die Möglichkeit, diese Negativspirale anzupacken und zu drehen, damit es nicht so kommt, wie bereits in vielen anderen „Touristenstädten“, wo die Einheimischen selbst zu Touristen werden.

Von der Stadtverwaltung und der Politik erwarten wir, jetzt, wo das Team der Stadtentwicklung wieder komplett ist, die zügige Umsetzung der vorhandenen Gesetze und Verordnungen!

Grundgesetz Artikel 14, Eigentum verpflichtet.
Sein Gebrauch soll zum Wohle der Allgemeinheit dienen.

Was muss in Lüneburg dringend umgesetzt werden und ist auch kurzfristig machbar:

1. Ein aktuelles Ferienwohnungsregister: Kontrolle z. B. durch Vorlage von Mietverträgen. Dies wird zurzeit auf Sylt erfolgreich umgesetzt.

2. Ein aktuelles Leerstandsregister mit Leerstandsmeldepflicht, Kontrolle über Strom und Wasserverbrauch. Ein aktuelles Leerstandsregister ist auch für die Feuerwehr in Lüneburg von großer Wichtigkeit.

Diese beiden Register gibt es z. B. in Hamburg und Berlin. In diesen Städten sind auch online Formulare eingestellt, wo jeder Bürger Ferienwohnungen und leer stehende Wohnungen melden kann – mit Erfolg!

3. Umsetzen der Zweckentfremdungssatzung (ZwEntS)

Der rechtliche Rahmen der Satzung muss ausgeschöpft werden. Leerstand ist keine Eigennutzung. Bei Leerstand über einen längeren Zeitraum und auch bei nicht genehmigten Ferienwohnungen müssen Bußgelder verhängt werden. In Hamburg konnte man durch die Umsetzung der Zweckentfremdungssatzung Bußgelder in Höhe von 4 Millionen Euro einnehmen und die Leerstandsquote auf 0,5 % senken.

4. Beschluss einer Mietpreisbremse für möblierte Wohnungen in Lüneburg.

5. Umnutzung von leerstehendem Gewerbe zu Wohnraum fördern.

6. Förderung von Wohnprojekten, Wohngenossenschaften und kommunalen Wohnungsbaugesellschaften mit sozialverträglichen Mieten. Die LüWoBau muss keine Rendite erzielen, sondern nutzt Mieteinnahmen zur Aufrechterhaltung und Erweiterung des Lüneburger Wohnraums.

7. Ermöglichung alternativer Wohnformen, insbesondere im Sinne der Übergangsnutzung von nicht nachverdichteten Freiflächen, z. B. mit Tiny Houses oder Wagenplätzen.

8. Schaffung neuen Wohnraums durch architektonisch ansprechenden und günstigen Wohnraum, der sich harmonisch in das historische Lüneburger Stadtbild eingliedert.

9. Förderung der individuellen Reduzierung der Wohnquadratmeter. Die durchschnittliche Wohnraumfläche pro Person hat in den letzten Jahrzehnten immer weiter zugenommen. Insbesondere ältere Menschen bewohnen öfters alleine oder zu zweit ein ganzes Haus, während viele Familien in zu kleinen Wohnungen leben müssen. Modelle aus anderen Städten und Gemeinden könnten hier Anwendung finden.

Es ist wichtig, rechtzeitig die Weichen zu stellen.

Damit Lüneburg weiterhin eine lebens- und lebenswerte Stadt bleibt, in der alle ihren Raum, ihr Zuhause finden.

Reiner Netwall

ALA auf neuen Wegen !?

LZ-Lokalportal „Lüneburger Stadtgeschichten“:

Während der Corona-Pandemie 2020 – 2022 mit all ihren Einschränkungen war auch das Vereinsleben des ALA zum Erliegen gekommen. Gruppentreffen, gemeinsame Aktivitäten und auch der Christmarkt waren wegen der Kontaktbeschränkungen untersagt. In dieser Zeit reduzierter Begegnungen hat die Landeszeitung das „LZ-Lokalportal“ ins Leben gerufen, in dem sich Privatpersonen, Gruppen und Vereine auf lokaler Ebene digital vernetzen und austauschen konnten. Es bildeten sich ca. 30 themenbezogene Gruppen wie zum Beispiel die Hobbyfotografen, neue Lüneburger, Kunstinteressierte, Kochgruppe usw. Nur unsere Themenbereiche „Lüneburger Altstadt“ und „Denkmalschutz“ fehlten. Also haben Werner Waschke und ich die Gruppe „Lüneburger Stadtgeschichte(n)“ ins Leben gerufen. Wer sich für das Thema interessierte, konnte sich bei der LZ registrieren lassen und wurde für die „Stadtgeschichte(n)“ freigeschaltet. Die Landeszeitung hat unser Angebot redaktionell sehr unterstützt und immer wieder Beiträge von uns veröffentlicht. Da Werner und ich sehr gerne fotografieren, haben wir unsere Themen mit bis zu 10 Fotos illustriert. Wir stellten unsere ALA-Arbeit und unsere Feste vor, widmeten uns historischen Bauwerken, beschrieben die vielfältige ehrenamtliche Arbeit des ALA und setzten uns auch kritisch mit dem Stadtgeschehen auseinander. Am beliebtesten waren die sog. „Sonntagsspaziergänge“, die man während Corona auch alleine unternehmen konnte. Die einzelnen Stationen der Rundwege wurden mit Fotos erklärt, so dass man auf dem Spaziergang Gebäude, ihre Vergangenheit und Bedeutung, kennenlernen konnte. Wir erhielten immer wieder Rückmeldungen, dass Leserinnen und Leser auf diesen Wegen gegangen sind.

Nach einem Jahr verließ Werner Waschke die Gruppe und ich überlegte, ob ich die Arbeit einstellen sollte. Mittlerweile gab es aber sehr lebendige Kontakte durch das Portal. Leserinnen und Leser kamen überwiegend aus der Innenstadt, auch die Museen, der Bürgerverein und Leute von der Uni gehörten dazu. Es gab immer wieder sehr positive Kommentare und Rückmeldungen. Im November 2023 hat die Landeszeitung das Portal an einen auswärtigen Anbieter vergeben. Unter dem Namen „Spring“ wurde nun die Ausrichtung geändert und Gesundheits- und Wellness Themen standen im Vordergrund. Deshalb habe ich unsere Gruppe bei „Spring“ nach 2 Jahren gekündigt.

ALA – Rundgang Stadtgeschichte



Frühlingsspaziergang durch Lüneburgs schönsten historischen Obstgarten

Sonnabend, 26. April 14:30 Uhr
Vereinsheim Gartenkolonie
„Am Schildstein“

Im April werden die gewaltigen Kräfte der Natur für uns sichtbar. Oft wird „über Nacht“ alles grün und Blütenknospen öffnen sich. Man hört das Summen der Insekten und die Vögel erfreuen uns endlich wieder mit ihrem Gesang.

Zu den schönsten Ereignissen zählt sicherlich die Obstbaumblüte, die in der Gartenkolonie „Am Schildstein“ auf hunderten alten Hochstammbäumen zu bewundern ist. Aber warum blühen einige Obstbäume gar nicht? Oder manche nur an einem Ast? Und kann man Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Kirschbäume an ihren Blüten unterscheiden? **Magdalena Deutschmann** (ALA, Lüneburger Streuobstwiesenverein und NABU) wird Ihnen diese Fragen gerne beantworten und Ihnen interessante Beispiele zeigen.

Viel mehr als beim Waldbaum ist das Leben eines Obstbaumes von Anfang an vom Menschen bestimmt. Er ist dem Menschen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert und schon seine Entstehung, seine Sorte, sein Wuchs liegen in der Hand des Menschen. Obstbäume sollen heutzutage so schnell und so viel wie möglich Obst liefern und kaum jemand ist noch bereit, 10 Jahre darauf zu warten, wie es früher üblich war. In der Gartenkolonie „Am Schildstein“ stehen noch viele alte Riesen, die fast 100 Jahre Stadtgeschichte sichtbar machen. Auch unsere Vorfahren liebten Artenvielfalt und haben viele verschiedene Lokalsorten in der Kolonie gepflanzt, die heute anderswo kaum noch zu finden sind, z. B. Uelzener Rambur (Foto oben), Altländer Pfannkuchenapfel, Celler Dickstiel, Wohlschmecker aus Vierlanden.

Wie der Mensch kann auch der Obstbaum 80-100 Jahre alt werden. Wir besuchen eine Mehrgenerationen-Obstwiese und sehen Bäume in ihren unterschiedlichen Entwicklungsstadien. Einige Gartentore öffnen sich für uns. Wir lernen eine Modell-Streuobstwiese kennen und einen Garten, in dem Bäume für Neugeborene gepflanzt wurden. **Die Teilnahme ist kostenlos.** Wir freuen uns über eine Anmeldung per Mail stadtgeschichten@alaev-lueneburg.de oder per Post an ALA-Stadtgeschichten, Magdalena Deutschmann, Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg.



Einladung zum Frühlingsspaziergang am 26. April 2025

Aus unserem Leserkreis kamen nun Anfragen ob wir nicht auch in Zukunft über Stadtgeschichten und Veranstaltungen informieren könnten. So ist der monatliche Rundbrief ALA „Neue Stadtgeschichten“ entstanden, der nun seit November 2023 fortlaufend erscheint und per Email weitergeleitet wird. Der Verteilerkreis besteht heute nur zu ca. 1/3 aus ALA-Mitgliedern und zu 2/3 aus nicht bei uns organisierten Lüneburgern, die an unseren Veranstaltungen teilgenommen haben. Eine gute Möglichkeit, für unsere Arbeit und unsere Veranstaltungen zu werben, aber auch darüber hinausgehend Probleme in unserer Innenstadt zum Thema zu machen. Für den digitalen Schriftverkehr wurde die neue Emailadresse stadtgeschichten@alaev-lueneburg.de eingerichtet, damit ich Anfragen, Anmeldungen zu unseren Veranstaltungen und Kommentare zügig bearbeiten und das Büro dadurch entlasten kann. Demnächst werden die „Stadtgeschichten“ auf unserer ALA-Homepage im Internet monatlich zu lesen sein.

Quartiersabende

Die Corona-Beschränkungen haben uns monatelang in die eigenen 4 Wände verwiesen. So fand ich Zeit, mich den alten Dias zu widmen, die ich im ALA-Büro in einem Regal gefunden hatte. Das Erstaunen war groß! Der Lehrer und ALA-Fotograf Jörn Adolphi hat unserem Verein einen Schatz hinterlassen: Aufnahmen aus dem Lüneburg der sechziger, siebziger und achtziger Jahre. Als Begleiter von Curt Pomp hat er den Niedergang der Altstadt dokumentiert und auch Vieles, was in dieser Zeit zerstört



Magdalena Deutschmann, Reiner Pohlmann und Christian Lemcke

oder abgerissen wurde. Brände in der Stadt, Bausünden und fragwürdige Architektur waren ebenfalls abgebildet. Aber auch verloren gegangene Idylle und viele kleine Läden, die es heute nicht mehr gibt. So entstand der Wunsch, diese Fotos den Lüneburgern, die diese Zeit miterlebt hatten, zu zeigen.

Aus der Fülle der Dias habe ich 4 Innenstadtquartiere ausgewählt: Westliche Altstadt, Wasserviertel, Marktviertel und Sandviertel. Mit den beiden Fotografen Reiner Pohlmann und Christian Lemcke, die ich durch die Lokalportal-Fotogruppe ken-

nen gelernt hatte, zogen wir nun durch die Quartiere und lichteten ab, was auf den Dias vor vielen Jahren aufgenommen wurde. Wie krass hatte sich Lüneburg verändert! Dies haben wir bei den Quartiersabenden auf zwei Leinwänden vorgestellt: Links zeigte der alte Projektor die Adolphi-Aufnahmen, rechts wurden per Beamer die aktuellen Digitalfotos aus gleicher Position gegenübergestellt.

Unsere Quartiersabende wurden ein voller Erfolg. Im Kapitelsaal reichten die Plätze nicht, so dass wir zwei Abende angeboten haben. Für das Wasserviertel mieteten wir das ev. Gemeindehaus von St. Nicolai. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Gleiches erlebten wir im Brömsehaus mit den Anwohnern von Markt- und Sandviertel. Auch hier wurde wegen der großen Nachfrage ein Abend wiederholt. Geworben haben wir fast nur mit Handzetteln und persönlicher Einladung in Geschäften. Der ALA wurde bei diesen Aktionen als Ansprechpartner für viele kleine und große Probleme in und mit den Häusern wahrgenommen. Überall wurde uns großes Vertrauen entgegengebracht.

Führungen mit Zeitzeugen

Unter unseren Gästen der Quartiersabende waren auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung, Hausbesitzer, Architekten, Studenten der Leuphana und Zeitzeugen. Wir wurden angefragt, ob wir solche Veranstaltungen nicht auch in den anderen Vierteln Lüneburgs anbieten können. So kam es zu einer Zusammenarbeit mit den Stadtteilmanagern vom Hanseviertel (Max Werner) und Neu Hagen (Simon Tipke), mit Carsten Nolte vom Brauhaus und mit dem Paul-Gerhard-Haus (Antje Stoffregen).

Da ich als Kind gegenüber der Schlieffenkaserne aufgewachsen bin, organisierten wir eine erste Führung durch den alten Teil Neu Hagens. 46 Anwohnerinnen und Anwohner nahmen teil. Einige erzählten von ihren Erinnerungen. Bei der 2. Führung durch die Neubaugebiete Neu Hagens waren auch Iris Labatz, die Schwester von Inga Whiton, und Jens-Peter Fiedler als Zeitzeugen dabei. Beide hatten ebenfalls ihre Kindheit in Neu Hagen verbracht. Im Brauhaus Nolte ist der Abend mit neuen und alten Nachbarn ausgeklungen.

Die Zusammenarbeit mit den Stadtteilmanagern war sehr konstruktiv und angenehm. Ich brauchte mich um Vieles nicht zu kümmern und konnte mich ganz auf Inhaltliches konzentrieren. Mit modernster Technik wurden hier tolle Plakate und Handzettel erstellt und über große Verteiler weitergeleitet. Die umfassende Pressearbeit der Stadtteilmanager machte die ALA-Führungen schnell bekannt. Mir hat diese Teamarbeit wirklich Spaß gemacht.



Führung durch die frühere Schlieffenkaserne und das Hanseviertel mit den Stadtteilmanagern Max Werner und Simon Tipke

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Quartiersabende und der Rundgänge haben uns viele Geschichten aus ihren Erinnerungen anvertraut. Geschichten, die es wert sind, gehört zu werden. So war es mir ein Anliegen, historisches Wissen und Berichte von Zeitzeugen bei den Rundgängen zu kombinieren. Was Harald Blancke und Friedrich Witthoeft aus der Altstadt erzählten, hat mich so begeistert, dass wir daraus gemeinsam eine Führung entworfen haben. Ich habe mich mit den geschichtlichen Fakten beschäftigt und wir trafen uns am 30.03.25 mit 42 Anwohnern, bummelten durch die Straße „Auf der Altstadt“, durften auch in Häuser hineinschauen und erzählten historische und persönliche Geschichten. Die Resonanz war so groß, dass wir diesen Rundgang ein zweites Mal anbieten werden. Neue Zeitzeugen haben sich bereits gemeldet.

Fazit:

„ALA auf neuen Wegen!“ habe ich bewusst mit einem Ausrufezeichen und einem Fragezeichen versehen. Das Ausrufezeichen ruft aus, dass bereits seit 2021 neue Wege beschritten werden, was den Mitgliedern wenig bekannt zu sein scheint. ALA-Mitarbeiter*innen für die Projekte wurden bis heute leider nicht gefunden. Unterstützt wurden die neuen Angebote von unserer Vorsitzenden Inga Whiton, die durch Aufgeschlossenheit und Kooperationsbereitschaft viele neue Kontakte hergestellt hat. Die positive Resonanz auf Lokalportal, Quartiersabende, Stadtgeschichten und neue

Führungsangebote kam von den Lüneburgern, die nicht bei uns organisiert sind. Und das waren und sind hunderte. Sie haben uns viel Vertrauen entgegengebracht. Sie für den Verein zu werben wäre nun eine wichtige Aufgabe für den Vorstand und alle Mitglieder.

Das Fragezeichen in der Überschrift ist meine persönliche Unsicherheit, ob und wie die neuen Wege weiter beschritten werden sollen und können. Das ist für mich auch ein Kräfteproblem. Es liegen noch hunderte Adolphi-Dias bereit, um sortiert und in Quartiersabenden gezeigt zu werden. Eigentlich sind sie eine eigene Ausstellung wert. Die monatlichen Stadtgeschichten schreibe ich alleine. Die so beliebten Rundgänge für Anwohner mit Zeitzeugen sind bislang ein Alleinstellungsmerkmal des ALA und sind entsprechend nachgefragt. Unsere Handwerkerstraße müsste dringend reformiert werden. Mittelaltermärkte gibt es auch in Brietlingen, Luhmühlen, Bienenbüttel und vielen anderen Orten. Den Gästen ist es egal, ob Renaissance- oder Mittelaltermarkt. Das werden wir an den Besucherzahlen zu spüren bekommen. Und die junge Generation kennt unseren Verein und seine Zielsetzung kaum und auch die Vereinsgründer sind vielen nicht bekannt. Warum sollten sich Jugendliche für unseren Verein interessieren? Alte Wege weiter zu gehen führt m. E. auf Dauer in eine Sackgasse. Aber neue Wege können wir nur alle gemeinsam gehen. Die Türen sind jetzt geöffnet. Wer geht mit in Richtung Zukunft?



Die Natur- und Denkmalschützerin Magdalena Deutschmann

Magdalena Deutschmann (April 2025)

Ein altes Haus erzählt Geschichte(n) (I)

Wenn ein altes Haus sprechen könnte, käme es aus dem Erzählen nicht mehr heraus. Menschen müssen ihre Stelle einnehmen, die sich über viele Jahrzehnte noch an Einzelheiten erinnern und so die Stadtgeschichte lebendig erhalten. Zwei von ihnen lassen uns an ihren Erinnerungen teilhaben.

Die Lüneburger Zwiebackfabrik

„Die Lüneburger Zwieback-Fabrik wurde 1899 von den Gebrüdern Harms (Hermann und Bernhard Harms) im Haus Am Sande 38 gegründet. 1902 übernahmen Georg Harms und Albert Leppert, ab 1908 August

Pöhls die Fabrik. Die Produktion dehnte sich später mit auf das Nebenhause Am Sande 39 aus, in der Grapegießerstraße 38 wurde eine Verkaufsstelle eröffnet. 1949 wurde die LZF in eine Offene Handelsgesellschaft unter dem Gesellschafter Gerhard Kellinghusen umgewandelt. Die Firma wurde 1969 aus dem Handelsregister gelöscht.“¹



Keksdose der Lüneburger Zwiebackfabrik im Besitz der Kaffeerösterei Ratzsch Am Berge 19. Auf der Deckelumbördelung steht rundum geschrieben: „Zurückgenommen kann diese Dose nur werden, wenn nichts anderes / hineingelegt war, die Dose vollständig sauber und in gutem Zustande ist / und nach nichts anderem riecht. Wegen künftigen Gebrauch [!] ist dieses unerlässlich. / Zurücknahme kann nur in gewisser Zeit erfolgen. Näheres auf den Rechnungen etc.“

Geht man vom Sande in Richtung Am Berge befand sich auf der linken Seite die Lüneburger Zwiebackfabrik. Sie war die größte Bäckerei damals in Lüneburg. Heute befindet sich in dem Haus die Firma KIK.



Die Dose ist auf etwa 1904 zu datieren, denn auf beiden Ansichten vom Sande ist der Brunnen mit der Kinderfigur zu sehen, dagegen fehlt noch der Reichenbach-Brunnen.

gleichzeitig zum Be- und Entladen der Fahrzeuge diente. Sie führte in den Lagerkorridor der Backwaren. Von da aus gelangte man ins private Treppenhaus und in die Bäckerei. In der ersten Etage des Vorderhauses befand sich die Privatwohnung der Familie Kellinghusen sowie die des Obermeisters Ernst Thiedt und Familie.

Betrat man die Bäckerei, so waren da gleich die zwei großen Teigmaschinen für den Brotteig. Die Maschinen hatten je einen Teigbehälter von ca. 1,50 m Durchmesser und einer Höhe von gut 1 Meter. Die Teigbehälter standen auf Rädern, damit sie bis in die Backstube geschoben werden konnten.

Von der Decke zu jeder Teigmaschine führte ein Falltrichter mit einem Stoffschlauch, über den das Mehl vom Mehlboden in Bedarfsmenge eingefüllt wurde. Der Antrieb erfolgte über eine Antriebswelle, die jeweils mit einem Lederriemen ein großes Rad in Bewegung versetzte. Wenn ich heute Bilder und Filme von Teigmaschinen aus den Bäckereien sehe, dann sehen die für mich, im Gegensatz zu früher, wie Spielzeugmodelle

Mein Vater war Bäcker und Konditor und arbeitete dort von 1947 bis 1964. An der rechten Seite des Hauses befand sich ein großes Fenster das nur im oberen Bereich Glasscheiben hatte. Es war das Büro der Bäckerei. Dort waren der Inhaber Gerhard Kellinghusen und seine Frau tätig. Links neben dem Fenster befand sich die Eingangstür für das Ladengeschäft, mit anschließendem Schaufenster. Weiter links war dann die normale Haustür, die auch

aus. Gegenüber dieser großen Teigmaschine befanden sich eine kleine Teigmaschine für die Kuchenteige und der Kühlraum für die fertigen Kuchen. Es ging auf der Seite auch die Treppe in den Keller. Dort befand sich die Konditorei, also abseits der warmen Backstube. Auch dort gab es einen Kühlraum für die fertigen Torten und Sahnegebäck. Von den Teigmaschinen aus führte ein offener Durchgang in die eigentliche Backstube mit den Öfen. Dort standen zwei große Tische, an denen die Bäcker das Brot abwogen, kneteten und formten. Dort gab es auch eine Brötchen-Form-Maschine. Neben der Backstube befand sich ein weiterer kleinerer Raum. Man musste eine Stufe runter gehen in diesen Bereich, der aber offen zur Backstube war. Dort standen zwei große Fritteusen für Berliner und Spritzkuchen. An der gegenüberliegenden Wand der Backstube befanden sich die Öfen. Vorne rechts stand der große Ofen mit den zwei Backplatten, die vorne Räder hatten und mit großen Eisenhaken raus- und reingeschoben wurden. Auf so einer Backplatte hatten je nach Brotgröße ca. 180 – 200 Brote Platz. Auf diesen Backplatten wurden früher auch die Zwiebackscheiben hergestellt. Aber, so viel wie ich mich erinnern kann, arbeitete in den 50er und 60er Jahren nur noch die Bäckerei.

Neben den großen Backplatten stand noch ein „Gerster-Ofen“. Dort wurde das Gerstebrot gebacken. Heute gibt es wohl keine Bäckerei mehr, die so ein Brot backt. Die Herstellung war sehr aufwendig. Das war ein Brot mit einem Anteil an Gerstenmehl. Nach dem normalen Backen musste das Brot mit einer Salzlösung eingestrichen werden und dann im Gersterofen bei offenem Holzfeuer seine charakteristische Kruste bekommen. Links neben den alten Öfen befand sich schon ein etwas neuzeitlicher Ofen für die Kuchenbäckerei. So ein Ofen soll sich noch in der Kulturbäckerei befinden. Neben dem Kuchenofen führte ein Gang hinter die Öfen. Dort war in einem langen Korridor der Kohlevorrat gelagert, von wo aus man die



Der alte Mehlspeicher in der Glockenstraße. Das Industriedenkmal zu reinigen und restaurieren wäre sicher ein unterstützenswertes Projekt.

Öfen befeuerte. Und das musste alles mit der Schaufel erledigt werden. Der Zugang zu diesem Kohlenlager führte über eine Tür zu einem Gang, der in die Glockenstraße führte. Man kann heute noch in der Glockenstraße das Tor sehen, und wenn man genau hinschaut, erkennt man noch den Schriftzug „Lüneburger Zwiebackfabrik“.



Neben diesem Tor steht ein altes Gebäude: der Mehlspeicher. Ich habe als Kind selbst gesehen, wie die Mehlsäcke nach oben in den Speicher gezogen wurden.

Ich kann das deshalb so genau schildern, weil ich als Kind oft mit meinem Vater in der Bäckerei war. Am Sonntagabend musste der Sauer- teig für die kommende Woche angesetzt werden. Da wir in der Apotheken- straße gewohnt haben, musste mein Vater Sonntagabend zum „Säuern“ gehen, wenn der Obermeister sein freies Wochenende hatte.

Über dem Tor steht kaum noch lesbar der Schriftzug: „Lüneburger Zwiebackfabrik“. Er müsste wieder aufgefrischt und die respektlosen, hässlichen Graffiti entfernt werden.

Mein Vater hat nicht nur als Bäcker dort gearbeitet, sondern auch als Fahrer. Nach der Schicht musste er mit einem VW Bus das Brot in die Psychiatrische Klinik ausfahren, die damals noch „Heil- und Pflegeanstalt Wienebüttel“ hieß, sowie am Mittwoch und Samstag die große Landtour zu den Geschäften das Brot und Kuchen unternehmen. Die ging dann nach Barendorf in die Bildungstätte, weiter nach Horndorf, Bavendorf, Dahlenburg, Lemgrabe, Boitze, Groß Tondorf, Aljan, Bohndorf, von da aus dann wieder nach Hause. In der Ferienzeit durfte ich bei der großen Tour mitfahren. Es war eben eine andere Zeit als heute.

Ich möchte noch bei der Glockenstraße erwähnen: Gegenüber dem Mehlspeicher und dem Tor war auf der anderen Straßenseite die Torein- fahrt des Glockenhauses zum Glockenhof. Gleich daneben befand sich das kleine Wohnhaus der Minna Herr. Sie hatte einen kleinen Stubenladen und verkaufte unter anderem auch Wurstwaren der Schlachterei Drewes aus Amelinghausen. Die Bregenwurst von Minna Herr war legendär ...

Rainer Niebuhr

Anmerkungen

1 Dr. Ulfert Tschirner: Informationsblatt zu Objekt ML.173, Museum Lüneburg

Ein altes Haus erzählt Geschichte(n) II

Die Nagelschmiede in der Koltmannstraße 9



Carl Lauenstein, Prof. Dr. med., 1850–1915. Bildnis-Medaillon in Hamburg-St. Pauli. Wikipedia

Dr. Carl Lauenstein (* 4. Juli 1850, † 26. Juli 1915), ein Neffe des Lüneburger Oberbürgermeisters Otto Lauenstein, war ein Pionier der Röntgenaufnahmen und seit 1879 Chefchirurg am Hafenkrankenhaus in Hamburg St. Pauli. Dort wird er noch heute durch ein Denkmal mit einem Bronze-Medaillon geehrt. In den Erinnerungen an seine Schulzeit am Johanneum, die 1913 im Privatdruck erschienen, erzählt er von den beengten Wohnverhältnissen und der Arbeit in einer Nagelschmiede in der Koltmannstraße – ein Lehrberuf, der völlig in Vergessenheit geraten ist. Nebenbei erfährt man etwas zur Lüneburger Theatergeschichte und zur Brandgefahr in der Altstadt:¹

„Michaelis² waren es 50 Jahre, daß ich aus dem Elternhause in Altenwerder,³ wo mein Vater Pastor war, nach Lüneburg auf das Johanneum kam, mit meinen Brüdern Moritz und Robert – später folgten noch Hermann, Dietrich und Johannes – und schon 43 Jahre waren letzte Ostern [Beginn und Ende eines Schuljahres] vergangen, seit ich mit dem Zeugnis der Reife die Schule verließ [...].

Unser Vater mußte sich einrichten, wenn er bei einer Familie von zehn Kindern nur von seiner Einnahme sechs Söhne von Hause weg auf die Schule schicken wollte. Daher kamen wir unter einfache Verhältnisse, in das Haus des Nagelschmiedemeisters [Wilhelm] Kastein in der Koltmannstraße,⁴ der kleinen Verbindungsstraße zwischen der Lünerstraße und den Brodbänken. Die Familie bestand aus vier Köpfen, dem alten

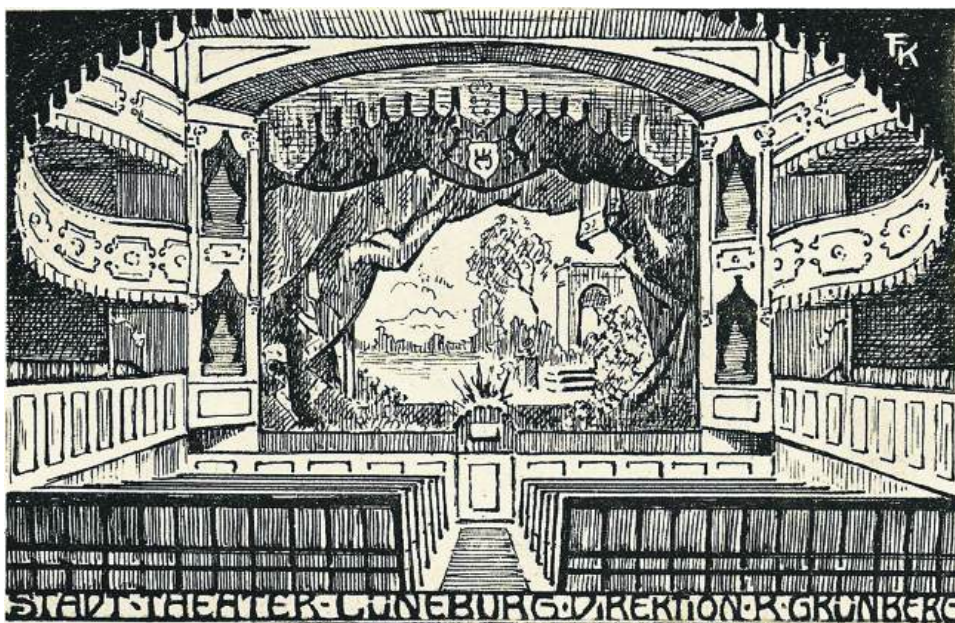


Das Doppelhaus Koltmannstraße 9b und 9a

K., seiner zweiten Frau, einer geborenen Lühmann aus Bardowick, dem jüngsten Sohne Heinrich und der Tochter Wieschen. Diese war in ihrer Entwicklung zurückgeblieben und mit einem Sprachfehler behaftet, so daß sie in ihrer gänzlich konsonantenlosen Sprache nur von Eingeweihten verstanden wurde. Sie versuchte die Deutlichkeit der Aussprache durch lautes Hervorstößen der wesentlich von Vokalen gebildeten Worte und durch Gestikulationen zu ersetzen. Sie hatte ein sehr weiches Gemüt und eine teilnehmende Seele, so daß sie immer auf Seiten des Schwächeren und Bedrängten stand. Der älteste Sohn der Familie, Wilhelm, war Lehrer in Hannover und ein tüchtiger Mann, der zweite Sohn Fritz, wohnte auf dem ‚Meere‘, wo er in eine Nagelschmiedewerkstatt eingeheiratet hatte, was damals, wie heute noch auf dem Lande, auch in der Stadt noch ‚gang und gebe‘ war.

Unser Vater bezahlte für uns je 100 Taler jährliches Kostgeld mit der Verpflichtung, daß wir die Ferien zu Hause zubringen mußten. Wir drei Brüder hatten eine gemeinsame Stube und eine gemeinsame Kammer im ersten Stock; denn höher waren damals die Häuser nicht. Außer uns wohnten Anfangs nur noch die Söhne des Pastor Friedr. Wilh. Bodemann aus Finkenwerder [1809 – 1889],⁵ Carl und Adolf, dort, später andere kleinere und größere Schüler, Lehrer und namentlich Schauspieler, mit denen wir an gemeinsamem Tische verpflegt wurden, und durch die wir schon früh einen gewissen Einblick in diesen Beruf erhielten und in eine Berührung mit der Bühne traten, die den meisten Menschen, wenn sie nicht gerade selbst Schauspieler werden, vorenthalten bleibt. Walter, ein Pastorensohn aus Cleve, spielte erste Liebhaberrollen, und es klingt mir noch jetzt in den Ohren, wie er unter uns memorierte, und wie plötzlich seine laute und artikulierte Stimme die Worte ausstieß: ‚Maria, ich bin deiner nicht würdig.‘ Der ‚alte Hantelmann‘, ein gemütvoller alter Mann, spielte ‚Väter- und Charakterrollen‘, und ein Herr Lessing⁶ stand noch im Beginn seiner lorbeerreichen Karriere. Er hatte nur kleinere Rollen von Bedienten u. dgl. zu spielen und meistens nur Sätze auswendig zu lernen, wie ‚fermez la porte ... ouvrez la fenêtre‘.⁷ Dazu kam noch der Musikdirektor Grundmann aus Hirschberg in Schlesien.

Die persönliche Beziehung zu den mit uns zusammen wohnenden Schauspielern brachte es mit sich, daß wir nicht nur zuweilen Billette von ihnen geschenkt bekamen, sondern auch gelegentlich bei Proben Zutritt zu der Bühne hatten, die damals im Kaulitz’schen Gasthause war.⁸ Wir lernten dort manche Geheimnisse des Bühnenwesens kennen. Das Rollen des Donners, das durch das Schütteln einer großen Metallplatte bewirkt wurde, der Blitz, hervorgebracht durch Herausblasen von Lykopodiumpulver durch eine Röhre in vorgehaltenes Licht, das Flügelschlagen der



Das Stadttheater in der Schröderstraße 16 vor dem 1. Weltkrieg. Das Bühnenhaus brannte in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai 1921 vollständig aus. Ansichtskarte nach einer Federzeichnung von Fritz Köhnke. Sammlung Rüdiger Schulz



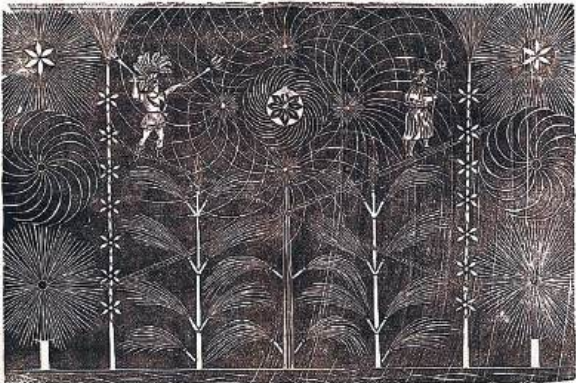
Hofschauspieler Karl Heußensamm 1906. Zeitgenössisches Zeitschriftenbild

Eule im Freischütz, sowie die Wanderung der Drachen und sonstigen Ungetüme über die Bühne nahmen uns, in der Nähe besehen, vollkommen den Eindruck des Unheimlichen, beschäftigten mehr unseren Geist und befriedigten mehr unsere Wißbegierde, als daß sie unsere Phantasie in unliebsamer Weise erregt hätten. Auf der anderen Seite erweckte die Beziehung zu den Schauspielern unser Interesse für die Theatervorstellungen überhaupt, so daß wir, so oft es unser Taschengeld erlaubte, und so weit die Schulgesetze es gestatteten, ein Parterre-Billett für fünf Silbergroschen erstanden.

Ein junger Schauspieler [Karl] Heußensamm (Heuser) [1842–1907],⁹ mit dem wir bekannt wurden, Darsteller von Heldenrollen, ist später zu größerer Bedeutung in sei-

nem Fache gelangt und hat bis zu seinem kürzlich erfolgten Tode in München gelebt. Später wohnte im Kasteinschen Hause auch der Freiwillige im 5. Hannoverschen Inf.-Regt. Hermann Peppermüller [1844–1924].¹⁰ Er ging später zur Buchhandlung über und ist jetzt als Bibliothekar der technischen Hochschule in Aachen sehr geschätzt in seinem Amte.

Grosse Funkenburg zu Leipzig.
Sonntag, den 21. April 1861
grosse Vorstellung
 der Gesellschaft des
Kolter-Weitzmann.
 Zum Schluss:
Großes brillantes Feuerwerk
 von Weitzmann selbst gefertigt, betitelt
der nicht Feuer scheuende Ritter.



Meist Weitzmann im brillanten leichten Ritter-Kostüm sich ganz frei, ohne Kopfbedeckung und Handschuhe, in mehr den 100 brennenden
 heißen Röhren, die alle auf ihn gerichtet sind, auf dem Seile bewegt.
 Anfang der Vorstellung 5½ Uhr. Kassen-Öffnung eine Stunde vor Anfang.
 Bei Beginn derselben wird durch 2 sehr breite Luftballons, welche steigen, gegeben.
 Preise der Plätze: Orchester 10 Rgr. Erste Rang 7½ Rgr. Parterre 5 Rgr. Stuhlsitz 2½ Rgr.
 Auch noch 10 Stuhlsitz auf dem Boden zu haben.
 Der recht pfeifenden Besuch bitten
 Der von Kolter Weitzmann in Leipzig.
 Hansrich Kiesel, k. k. Intendant.

Robert Weitzmann, Director.

Werbeplakat für einen Auftritt Robert Weitzmanns auf der großen Funkenburg zu Leipzig, 1861:
 „Großes brillantes Feuerwerk von Weitzmann selbst gefertigt, betitelt der nicht Feuer scheuende Ritter. Wobei Weitzmann im brillanten leichten Ritter-Kostüm sich ganz frei, ohne Kopfbedeckung und Handschuhe, in mehr den[n] 100 brennenden brilliant Röhren, die alle auf ihn gerichtet sind, auf dem Seile bewegt.“ Stadtgeschichtliches Museum Leipzig Haus Böttchergäßchen

Offenbar lieferte die Nagelschmiede-Werkstatt, die sich hinter dem Hause befand, nicht mehr genügenden Ertrag, denn schon damals machten die in den Handel kommenden Fabrik-Drahtnägeln dem Handwerk Konkurrenz. So suchte die Familie Kastein in dem Halten von Pensionären einen Nebenverdienst.

Außer den Schauspielern wohnten bei Kasteins noch die Familie des damals sehr berühmten Seiltänzers Weitzmann, der Neffe Wilhelm Meyer aus Bardowiek, die Lehrer Gebrüder [E. und A.] Scharlemann und Niehaus, der uns Fechtunterricht gab.

Die Familie Weitzmann bildete eine Artisten-Dynastie. Der Vater Franz Weitzmann verstarb bald, nachdem sein jüngster Sohn Robert am 9. Januar 1821 geboren worden war. Sein älterer Bruder Jean zog ihn auf und sorgte für seine artistische Ausbildung. Robert wurde Mitglied der berühmten Kolter'schen Artisten-Gesellschaft und verheiratete sich 1846 mit Adelheid Kolter. Seitdem unterschied er sich von seinen Brüdern Jean und Heinrich dadurch, daß er den Namen Kolter-Weitzmann führte. Unerschrockenheit und artistisches Können bewies er am 8. Juni 1853, als Häuser in der Zweiten Bernhardstraße¹¹ in St. Pauli brannten. „Von der höchsten Spitze eines in vollen Flammen stehenden Gebäudes brachte Weitzmann zwei Kinder herunter, die er um seinen Leib band; eine Wöchnerin [und ihr drei Tage altes Kind] rettete er aus dem dritten Stockwerk, das durch flammende Balken schon ganz unzugänglich geworden war.“¹² Damit nicht genug: Für eine alte Frau brachte er ihre Ersparnisse in Sicherheit, „schleppte die große Kommode zum Fenster, betrat er nun die Sprossen ein, und ließ dann an dem Stricke, welchen er um seinen Leib geschlungen hatte, um sich daran herabzulassen, jenes schwere Möbel, worin viel Geld hin- und herrollte, aus dem Fenster herab.“¹³ Brände waren in dicht bebauten, mit gefährlichem Gewerbe – wie die Nagelschmiede in der Koltmannstraße – durchsetzten Altstädten häufiger als heute. Die Liste von Orten, „welche bei dem zufälligen Aufenthalt Weitzmanns von Feuersgefahr ergriffen wurden und denen er seinen Beistand stets in uneigennütziger Weise zuwendete“,¹⁴ ist eindrucksvoll, für einen „mit dem Lösch- und Rettungsgeschäfte“¹⁵ sehr vertrauten Pyrotechniker und Artisten besonders wirksam, doch für heutige Leser auch verdächtig lang, insbesondere wenn es heißt, daß der „kühne Akrobat, der Mann von Eisen und Gummielastikum, mit einem Herzen von Wachs“¹⁶ [...] einer der Ersten beim Feuer“¹⁷ gewesen sei: am 1.12.1845 Lichtenstein/Sachsen, 11.7.1848 Bischofswerda, 16.2.1852 Ufhoven (Langensalza), 8.6.1853 Hamburg-St. Pauli, Eilenburg (ohne Datum), Danzig (ohne Datum), 12.8.1858 Glogau, 3.11.1858 Glatz, 23.6.1860 Chemnitz (Lichtenstein), 14.5.1861 Leipzig. Alle Beweise seines Mutes und Könnens hat Weitzmann durch Zeitungsausschnitte, Ehrungen und Dankesbezeugungen dokumentiert.

Die Nachtruhe hörte im Kasteinschen Hause schon um drei Uhr morgens auf. Um diese Zeit begann regelmäßig die Arbeit in der Schmiede. Es war ein ganz bestimmtes Hämmern von regelmäßigem Takte und gleichmäßi-

ger Wiederholung, das sich mit unsern Träumen verflocht. Zu der Herstellung jeden Nagels gehörte eine ganz bestimmte Anzahl Schläge, die wir mit unserm Ohre genau unterscheiden und abteilen konnten, da wir oft den Gesellen in der Schmiede zusahen. Erst wurde das glühende Ende des Eisenstabes, den der Nagelschmied mit der linken Hand hielt und drehte, mit dem Hammer auf dem Ambos zum Nagel formiert. Wenn der Nagel in seinem spitzen Ende der Form nach gebildet war, so wurde er auf einem scharfen am Ambos befindlichen, nach oben gerichteten Absatz durch einen Hammerschlag eingekerbt, umgeknickt, dann in ein viereckiges Loch getrieben, in dem durch einige von oben geführte Schläge der Nagelkopf gebildet wurde. Unterdessen hatte ein neues Eisen im Feuer gelegen, und es begann die Schmiedung des nächsten Nagels.

Jeder einzelne Nagel war eine Leistung, eine Art von Kunstwerk für sich. Seine Herstellung erforderte körperliche Geschicklichkeit und geistige Fähigkeiten, unter ihnen besonders Augenmaß. Die Nagelfabrikation ist heutzutage völlig von der Maschine übernommen. Der Mensch leistet bei ihr nur noch einzelne eingewohnte Handgriffe.



Le cloutier / Der Nagelschmied. Farblithographie von Jean Frédéric Wentzel (1807–1869) aus der Serie: Tableaux d'après nature pour l'instruction de la jeunesse: 30 ateliers de différents métiers, publiés par Fr. Wentzel, Wissembourg [Weißenburg im Elsass] 1847. Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg

Wir taten damals noch einen letzten Einblick in die alten patriarchalischen Verhältnisse des Zunftwesens. In der Werkstätte auf dem Hofe waren etwa zwölf Arbeitsplätze, alle an den Wänden so angelegt, daß die einzelnen Gesellen, mit dem Gesicht nach der Wand, an ihrem Ambos arbeiteten, während in der Mitte des Raumes die Esse stand. Das Feuer wurde durch



Das Werkzeug des Nagelschmieds. Kupferstich von J. A. Defehrt aus Dennis Diderot/ Jean le Rond d'Alembert: *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Paris 1751–1772

Nägel verkauft wurden, was meistens der Sohn be-
Er sollte eigentlich auch mit in der Nagelschmiede
ten, hatte sich aber schon lange davon ent-

einen großen Blasebalg unterhalten, der von einem der Lehrlinge gezogen wurde. Die Gesellen trugen meistens nur den Namen des Ortes, von dem sie zugezogen waren, so z.B. ‚Stettiner‘, ‚Braunschweiger‘, oder wurden nach körperlichen Eigentümlichkeiten benannt, wie z.B. ‚der Puckelige‘ usw. Senior der Nagelschmiede war der Altgeselle Fels, der, in Lüneburg eingesessen, in der Schmiede und bei Tische eine Art von Altersvorsitz führte.

Das Kasteinsche Haus hatte eine eigentümliche Bauart. Es bestand aus zwei kleinen aneinandergerückten Häusern, die im Parterre durch Türen hinten und vorn verbunden, oben jedoch getrennt waren. An zwei Haustüren schlossen sich zwei schmale, durch die ganze Tiefe der Häuser, durchgehende Dielen [an]. Zwischen den beiden rechts und links nach vorn liegenden einfenstrigen Stuben lag der Laden,

in dem die
sorgte.
arbei-
wöhnt.
Zwischen
dieser Leutestube und der Küche lag



Wegen Holzwurmfraßes mußte der gesamte Helm der Johanniskirche in Lüneburg 1970–1975 neu aufgebaut werden und erhielt eine Stahl-Holz-Konstruktion. Dieser 20 cm lange schmiedeeiserne Nagel steckte in der schwammartig gewordenen Eichenkonstruktion des Turms. Der damalige Küster schenkte ihn mir. Der aus kohlenstoffarmem, weichem Eisen vierkantig geschmiedete Zimmermannsnagel spaltet das Holz nicht, sondern folgt der Maserung und umgeht Äste. W.P.



**Hofansicht des restaurierten Hauses
Koltmannstraße 9a. Stockwerk auf
Stockwerk türmt sich übereinander.
Foto: Werner Preuß, Juli 2025**

Mein Bruder Hermann, der sich der besonderen Gunst des alten Kastein erfreute, wurde von ihm nicht selten in die Leutestube gerufen und zum Mitessen aufgefordert, namentlich wenn es Pellkartoffeln und Hering gab, ein in Lüneburg sehr populäres Gericht. Der alte Kastein ging jeden Abend, den Gott werden ließ, im Sonntagsgewande und mit der halblangen Quastenpfeife, in Begleitung seines Hundes in das Gasthaus von Gerdau an der Bardowieker Straße.¹⁸

Dr. Carl Lauenstein

die Waschküche, in der z.B. auch die Zichorienmühle war, ein großer Trichter mit dem Mahlrade darunter, mit einem großen Drehhebel daran. Der Kaffee, den wir tranken, kam nämlich nicht aus Amerika, sondern wurde vor dem Bardowieker Tore [an]gebaut. Die Nagelschmiedegesellen gingen damals noch mit Felleisen und Knotenstock auf die Wanderschaft; sie logierten auf der ‚Herberge‘, besuchten in den Städten die Meister und erhielten von ihnen ein ‚Geschenk‘ in Gestalt von einem Groschen. Abgehen von der Arbeitsstelle hieß ‚fremd machen‘.



**Bärbel und Gert Krentzien vor dem
früheren Laden des Nagelschmieds.
35 Jahre haben sie im Haus 9a gelebt.
Foto: Werner Preuß, Juli 2025**

Anmerkungen

- 1 Aus: Lüneburg vor 50 Jahren von Dr. C. [Carl] L.[Lauenstein] Hamburg. Als Manuskript gedruckt. Druck von Max Schwersow, Kirchhain N.-L. [Niederlausitz], 1913, S. 5–11. Mein Exemplar trägt einen Besitzerstempel von Elisabeth Lauenstein, Bad Lauterberg, und ist handschriftlich gewidmet: „Der gute Père aus dem Himmel für seine liebe Elisabeth! 12.11. 44.–“
- 2 29. September, früher Beginn des 2. Schulhalbjahres
- 3 Das Dorf am Köhlbrand, in dem 2500 Menschen lebten, wurde zwischen 1973 und 1977 für die Erweiterung des Hamburger Hafens entvölkert und niedergerissen.
- 4 Heute 9a und b, damals Wasserviertel B 45 und 46. Das wohl im 15. Jahrhundert erbaute und Ende des 16. Jahrhundert aufgestockte Haus wurde im Auftrag von Manfred Besser 1982–1987 in mehreren Phasen von Curt Pomp restauriert. 1988 kauften Bärbel und Gert Krentzien das immer noch sanierungsbedürftige Gebäude und steckten viel Arbeit und Geld hinein. 1989 wurde es mit der Bauauszeichnung der Stadt Lüneburg prämiert. 2017 zeigte der NDR die Dokumentation „Unsere Geschichte: Hausbesuch – Das Wasserviertel in Lüneburg“ <https://www.youtube.com/watch?v=Z1QsirAeQoA> (Zugriff: 16.07.2025)
- 5 Die Elbinsel Finkenwerder ist Altenwerder nordwestlich benachbart. Pastor Friedrich Wilhelm Bodemann war ihr Chronist. Auf sein Betreiben hin wurde die dortige „Volksbibliothek“ gegründet.
- 6 Hier muß ein Irrtum vorliegen. Ludwig Eisenberg: Großes Biographisches Lexikon der Deutschen Bühne im XIX. Jahrhundert. Leipzig 1903, S. 595, kennt nur den jüngeren Emil Lessing (1857–1921), den Oberregisseur des Lessingtheaters unter der Leitung von Otto Brahm.
- 7 Französisch: „Öffnen Sie die Tür ... schließen Sie das Fenster“.
- 8 Heute Scala-Kino, Apothekenstraße 17, Ecke Schröderstraße.
- 9 Heußenstamm schloß sich 1864 „einer Wandertheatergesellschaft an, mit der er als erster Held und Liebhaber, Harburg, Staade, Lüneburg, Winsen, Holmstedt, Ülzen, Buxtehude, Marienbrunn und andere derartige Städtchen bereiste, bis er endlich 1866 Engagement am Stadttheater Mainz fand.“ (Ludwig Eisenberg: Großes Biographisches Lexikon der Deutschen Bühne im XIX. Jahrhundert. Leipzig 1903, S. 382. Am Ende seines Lebens wurde er zum Ehrenmitglied des Münchner Hoftheaters ernannt.
- 10 In der Stadtbibliothek Hannover ist ein Widmungsexemplar des Buches „Lüneburg vor 50 Jahren“ von Carl Lauenstein an Hermann Pepermüller unter der Signatur Kps H 4717 überliefert.
- 11 Die erste und ihre Verlängerung, die zweite Bernhardstraße verliefen von der Kirche St. Pauli zur Actien-Brauerei parallel zur Hafenstraße. 1899 wurden sie zur Bernhardstraße vereint, 1928 in Bernhard-Nocht-Straße umbenannt.
- 12 Schilderungen aus dem Leben des Akrobaten und Pyrotechnikers Robert Weitzmann, unter Mittheilung vielfacher Anerkennungsschreiben und Diplome hoher Behörden. Wahrheitsgetreu entworfen von einem Freunde. Sorau 1865, S. 10
- 13 Ebenda, S. 12
- 14 Ebenda, S. 13
- 15 Ebenda, S. 15
- 16 Ebenda, S. 13
- 17 Ebenda, S. 14
- 18 J. F. Gerdau, Brauer und Gastwirt, heute „Hotel Scheffler“ Bardowicker Straße 7, damals B 20, zu erreichen über den rückwärtigen Eingang in der Koltmannstraße.

Die Sieben Freien Künste – Untersuchung und Restaurierung einer Deckenmalerei des späten 17. Jahrhunderts

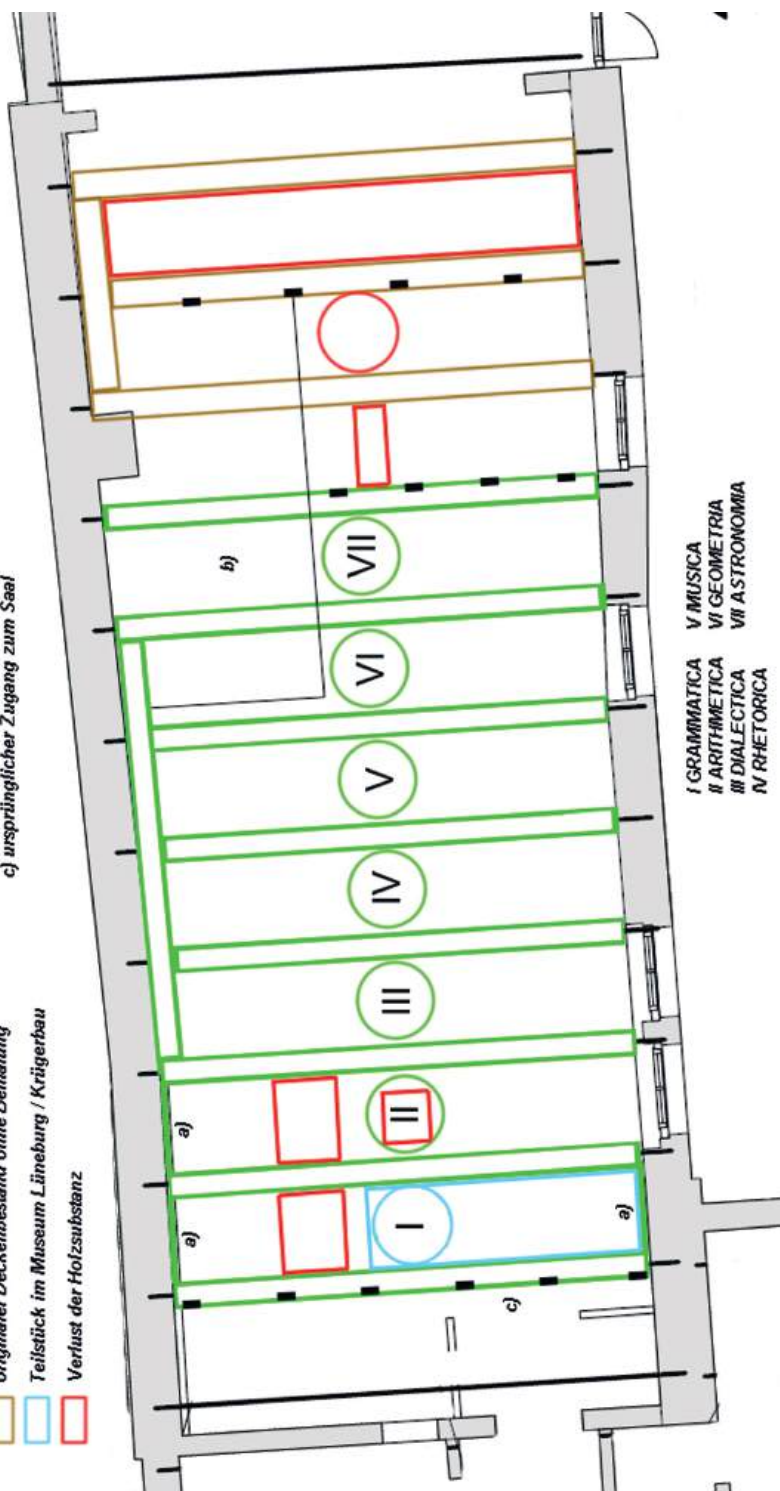
Im Erdgeschoss im historischen Hofflügel des ehemaligen Hotel „Scheffler“ in der Bardowicker Straße 7 in Lüneburg befindet sich eine farbenfrohe Deckenmalerei, die in mittig angeordneten Medaillons die „Sieben freien Künste“ (Artes liberales) thematisiert.



Die freiliegenden Deckenmalereien „Die sieben freien Künste“ im Flügelbau des Hotel Scheffler

Eine Bestandsaufnahme und eingehende restauratorische Untersuchung der Malereien fand im Mai 2024 statt und im Anschluss daran ist die gesamte Oberfläche mit einem schützenden Facing aus Japanpapier versehen worden, um es während der Umbauphase hinreichend gegen weiteren Verlust zu schützen. Es wurde im Verlauf der Umbauarbeiten entschieden, zwei der Deckenfelder („DIALECTICA“ und „RHETORICA“) mit den flankierenden Deckenbalken restaurieren zu lassen und zukünftig zu zeigen. Die restauratorischen Arbeiten konnten im Januar 2025 erfolgreich abgeschlossen werden. Der ALA e.V. unterstützte diese Maßnahme dankenswerterweise mit einem erheblichen Geldbetrag.

- Originalbestand Deckenmalerei Die Sieben Künste
 originaler Deckenbestand ohne Bemalung
 Teilstück im Museum Lüneburg / Krügerbau
 Verlust der Holzsubstanz
- a) Wandmalerei auf Balkenzwischensfeldern erhalten
 b) Deckenfläche gekalkt
 c) ursprünglicher Zugang zum Saal



Übersichtskartierung des erhaltenen Bestandes im vorderen Erdgeschoss des Flügelbaus, die bauzeitlichen Spuren und die Verluste an der Decke

Zur Baugeschichte¹

Die derzeit am Eingang befindliche geschnitzte Inschrift „ANNO DOMINI 1651“ ist bezüglich des tatsächlichen Alters des Hauses etwas irreführend. In jenem Jahr fanden mit großer Wahrscheinlichkeit umfangreiche



Umbauarbeiten am Gebäude statt, die man seinerzeit auf einem Wappenstein verewigte, verbunden mit dem Verweis auf den damaligen Eigentümer, den Brauer Brand Köster und seine Ehefrau Catarina Reuters sowie einer entsprechenden Datierung „ANNO 1651“. Dieser Stein ist noch heute auf der linken Seite des Flures kurz hinter dem Eingang eingelassen. Das Gebäude selbst ist aber viel älter.

In den Quellen wird es schon im Jahre 1531 als Brauhaus genannt, eine Tradition, die sich fortan bis in das Jahr 1880 nachweisen lässt. Der Bestand im Innern des Haupthauses legt nahe, dass die frühe Datierung der Wahrheit entspricht, da vieles an erhaltener Binnenstruktur auf eine Entstehung dieses Dienshauses Anfang des 16. Jahrhunderts hindeutet. Der Bezug zu dem Brauer Brand Köster,

Das Hotel Scheffler in der Bardowicker Straße 7 mit neuem Fassadenanstrich nach farbbefunden des frühen 20. Jahrhunderts

der als Eigentümer 1634–1680 in Erscheinung trat und zwischenzeitlich (1666) sogar Ältermann der Brauergilde war, ist trotzdem bemerkenswert, da unter seiner Obhut mit großer Wahrscheinlichkeit der Flügelbau errichtet worden ist, in dem sich die oben genannte Deckenmalerei befindet. Im Jahre 1836 wird der Gebäudekomplex offiziell zur Gastwirtschaft. Zu diesem Zeitpunkt hat man die Deckenmalereien im damaligen Schankraum mit einer untergenagelten Verbretterung verdeckt und diese anschließend verputzt. Die Gastwirtschaft lief augenscheinlich sehr erfolgreich, so dass im Laufe des 19. Jahrhunderts (1855) seitens der Stadt Lüneburg auch die Erlaubnis zur Beherbergung von Gästen und Reisenden erteilt wur-

de. Schon um 1908 fanden weitere Umbauarbeiten im Flügelbau statt, im Speziellen eine Erhöhung des hinteren Gastraumes und der Einbau großer Fenster. Die Maßnahmen wurden geplant vom Lüneburger Architekten Franz Krüger. Der veranlasste in diesem Zusammenhang den Ausbau eines Teilstückes der bis dato verdeckten Malereien (Medaillon „GRAMMATICA“ mit Akanthusranken), um dieses kurze Zeit später in die Bürgerstube seines Neubaus (heute „Krügerbau“) auf dem Gelände des Museums für das Fürstentum Lüneburg einzubauen. Die Deckenmalereien im Hotel Scheffler geraten daraufhin wieder in Vergessenheit, bis die Landeszeitung Lüneburg am 01. November 1978 von der Wiederentdeckung der Malereien „Die Sieben Freien Künste“ in einem Artikel berichtet. Nach den seinerzeit durchgeführten Arbeiten hat man die Decke abermals abgehängt und sie war seitdem nicht mehr sichtbar bis zu den jüngsten Arbeiten im Jahre 2024.

Zum kulturgeschichtlichen Hintergrund

Im unmittelbaren Anschluss an das westlich gelegene Haupthaus erstreckt sich die beeindruckende Malerei des 17. Jahrhunderts auf einer Holzbalkendecke, die in den mittig gelegenen Medaillons die Sieben



Das Medaillon „ASTRONOMIA“ mit zahlreichen Ausbrüchen und Malschichtschäden

Freien Künste (Ø 70 cm), umgeben von ausschweifenden Akanthusranken thematisiert

Als zentrales Motiv sind die Künste jeweils als zwei Halbfiguren in braunen Farbtönen mit gelben Lichtern auf rotem Grund und mit heller Beschriftung dargestellt. Die Sieben Freien Künste (die Artes liberales) sind als solche bezeichnet, um sie von den

praktischen Künsten (den Artes mechanicae) abzugrenzen und ihnen ein höheres Ansehen zu verleihen. Jemand, der sich mit den Freien Künsten beschäftigte, tat dies, um sich einer höheren Bildung zu unterziehen ohne einen Bezug zur reinen Erwerbstätigkeit. Man unterscheidet hierbei das Trivium (den Dreiweg) – die sprachlich und logisch-argumentativ ausgerichteten Fächer, welche die Voraussetzung für jede Beschäftigung mit der (lateinischen) Wissenschaft bildeten, und das weiterführende Quadrivium

(den Vierweg) – die mathematischen Fächer. Zur Ordnung des Trivium gehören somit die Grammatik, die Rhetorik und die Dialektik, das Quadrivium beinhaltet die Arithmetik, die Geometrie, die Musik und die Astronomie. An der Lüneburger Decke weicht man in der Gestaltung hingegen von der klassischen Form ab und ordnet die Sieben Künste von West nach Ost wie folgt neu: *GRAMMATICA*, *ARITHMETICA*, *DIALECTICA*, *RHETORICA*, *MUSICA*, *GEOMETRIA* und *ASTRONOMIA*.



Detail des Medaillons „RHETORICA“ mit weiblicher und männlicher Person



Detail eines Blumengebindes in kräftigen gelben und roten Farben auf graublauen Akanthusranken



Das Medaillon „DIALECTICA“ im dritten Deckenfeld

Die grafischen Vorlagen der Darstellungen gehen hierbei zurück auf Kupferstiche des niederländischen Zeichners und Druckgraphikers Hendrick Goltzius (1558–1617), die später durch den bekannten Unternehmer und Erfinder Cornelis Jacobszoon Drebbel (1572–1634)



Die Stichvorlage der Dialectica von Drebbel nach Goltzius (veröffentlicht zwischen 1587–1633)



Das Medaillon „RHETORICA“ im dritten Deckenfeld

als Kupferstichserie „Sieben freie Künste“ zwischen 1587–1633 veröffentlicht worden sind.

Das Medaillon der „Grammatica“ fehlt heute bekanntermaßen, jenes der „Arithmetica“ wurde durch den Einbau eines Schachtes zwischen-



Die Stichvorlage der Rhetorica von Drebbel nach Goltzius (veröffentlicht zwischen 1587–1633)



Detail des heute fast gänzlich verlorenen Medaillons der „ARITHMETICA“ mit Tintenfasschen

keine Figuren mehr erkennen lassen. Lediglich am oberen Bildrand sind die Buchstaben „MUS[...]“ zu erkennen, was die Zuordnung hier entsprechend absichert. „Geometria“ und „Astronomia“ sind wieder gut zu erkennen.

Die Medaillons hat man seinerzeit mittig in ihren Deckenfeldern positioniert. Die gemalten Figuren befinden demnach sich in einem grauen kreisrunden Rahmen mit umlaufendem Perlstab und blaugrauer Schattie-

zeitlich zerstört, hier verweist nur das am unteren Rand noch sichtbare Tintenfasschen auf den ursprünglichen Zusammenhang.

Die „Dialectica“ und die „Rhetorica“ sind relativ gut erhalten, wohingegen das Deckenfeld der „Musica“ von einem umfassenden Nässeschaden gekennzeichnet ist, der vor allem den mittleren Bereich stark beschädigt hat, so dass die verbräunten Farbfragmente hier



Die Deckenfelder der „MUSICA“, „GEOMETRIA“ und „ASTRONOMIA“ in teils sehr unterschiedlichen Erhaltungszuständen

rung. Die Deckenflächen selbst sind mit weißgrauen Akanthusranken bemalt, die sich auf blauem Grund befinden und schwarze und dunkelblaue Schatten besitzen. Aufgelockert wird die graublaue Rankenmalerei durch eingesetzte Blüten, Blätter, Gebinde oder Füllhörner in roten und gelben Farben.

Eine ähnliche Gestaltung nehmen die Seitenflächen der Deckenbalken auf, wobei sich die Ranken, ausgehend von einem rotgelben Mittelornament, jeweils nach rechts und links ziehen. An der Nord- und an der Südseite der Balkenseiten ist je ein rechteckiges rotes Feld eingeschoben, welches jeweils ein Blattgebinde enthält. Auf den Balkenunterseiten ranken sich die Akanthusblätter um einen roten Stab herum. Die Malereien zogen sich ursprünglich auch auf die Wandflächen dieses wohl multifunktional genutzten Raumes, was sich mit den Malereifragmenten auf den westlichen Balkenzwischenfeldern belegen lässt. Heute sind die Wände überputzt und die originalen Oberflächen somit nicht sichtbar.

Zur Datierung der Malereien

Der im Flur des Haupthauses an die Wand angebrachte Wappenstein, der auf das Jahr 1651 datiert und auf die Eheleute Catarina Reuters und Brandt Köster verweist, bezieht sich mit Sicherheit auf eine wichtige Baumaßnahme innerhalb des Gebäudekomplexes und könnte im Zusammenhang stehen mit der Errichtung des Flügelbaus und somit auch mit der Entstehung eines über sieben Gebinde reichenden Saales von etwa 50 m², der mit großer Wahrscheinlichkeit von den Eigentümern privat genutzt worden ist.

Die restauratorische Untersuchung der Farbschichten ergab, dass sich unterhalb der heute sichtbaren Deckenmalerei noch Fragmente einer älteren Bemalung erhalten haben, die in Ausbruchstellen und unterhalb von abgelösten Leinwandstreifen dokumentiert werden konnten.



Fragmente einer älteren Malerei (1651?) unterhalb der Leinwandstreifen

Hier liegt die Vermutung nahe, dass es eine Vorgängerversion der Deckenmalerei gab, die somit auf das Jahr 1651 zurückzuführen wäre, wohingegen die heute sichtbare Malerei der Künste erst später entstanden sein muss. Ein erstes Indiz für die konkretere Einordnung sind die hier verwendeten ausschweifenden graublauen Akanthusranken mit eingebundenen dünnen Blattornamenten, die wäh-

rend des Hochbarock ab ca. 1680 und vor allem um 1700 ihre Blütezeit hatten. Hierzu kann ein Lüneburger Vergleichsbeispiel herangezogen werden, das ebenfalls kreisrunde Medaillons und ausschweifende Akanthusranken besitzt: die Deckenmalerei in ersten Obergeschoss des „Heinrich-Heine-Hauses“, die eine Folge von Tugenden und die Tageszeiten thematisiert. Die Medaillons zeigen dort einen runden Rahmen, der die gleiche Perlstabornamentik aufweist wie die Rahmen an der Decke der Sieben Künste, zudem sind auch dort ähnliche Blattgebilde auf den Balken vorhanden. Die Akanthusranken sind im Heine-Haus jedoch schon etwas filigraner und die ockerfarbenen eingebundenen Blattornamente etwas wulstiger gestaltet. Diese Decke datiert in die Zeit um 1710, so dass die Malereien im Flügelbau des Hotel Scheffler früher zu datieren wären. Somit käme schlussendlich eine Entstehung im späten 17. Jahrhundert in Frage, was mit einer belegten Übernahme des Gebäudes durch die Erben von Reuters und Köster im Jahre 1680 zeitlich gut zusammenpasst. Hier könnte man Umgestaltungen im Flügelbau vermuten, die eine neue Deckenbemalung nach sich gezogen haben dürfte.

Die Schäden und die restauratorischen Maßnahmen

Die bemalten Deckenfelder und Balken zeigen eine sehr matte Oberfläche bei leichter pastoser Malweise. In dem bislang nicht vervollständigten „Katalog der Decken- und Wandmalerei in Lüneburg“ von Annett Steinert

aus dem Jahr 2007 wird die Deckenmalerei der Bardowicker Straße 7 mit aufgeführt und als Material ein Kalk-Kasein Bindemittel genannt. Woher diese Annahme oder Information stammt, ist dort nicht nachzuvollziehen. Die Oberflächen- und Herstellungsspuren deuten auf zumindest wasser- verdünnbare Farben hin, die in Teilen lasierend aufgetragen wurden und bis heute sehr empfindlich sind. Eine Temperafarbe² ist hier zwar zu vermuten, eine entsprechende Materialanalyse wurde aber bislang nicht ausgeführt. Vor Ort waren vor Beginn der Arbeiten zahlreiche markante Schäden sichtbar: Die gesamte Decke war stark verschmutzt durch Ruß, Staub und Spinnweben und zeigte punktartige dunkle Kolonien eines ehemaligen Schimmelbefalls. Schmutz und Schwebstoffe des Holzes waren in die matten Malereien eingezogen, es gab viele Wasserflecke und Laufspuren früherer Nässeschäden. Fast alle Felder der Decke waren durch abplatzende Malschichtschollen geschädigt, die sich in Faserrichtung des Holzes abgelöst hatten. Der überwiegende Teil der ehemaligen Leinwandstreifen, die man seinerzeit zum Verschließen der Risse und Fugen aufgeleimt hatte, war verloren. Die



Schäden an der Malschicht durch Ausbrüche und Kratzer am Deckenbalken

wenigen verbliebenen Streifen hatten sich partiell abgelöst. Frühere Baumaßnahmen zur Verbretterung der Decke haben ebenfalls Schäden hinterlassen, wie Spuren von zahlreichen Nägeln und Brettern, die nach der Neugestaltung des Gastraumes um 1836 entstanden sind. Nadelholz Bretter der letzten Abhängung von 1978 waren zunächst

noch an den Balken befestigt und hatten zusätzlich weitere Oberflächenschäden verursacht.

Eine konservatorische Notsicherung aller bemalten Oberflächen war im Vorfeld dringend erforderlich und wurde von den Restauratoren vor Ort durchgeführt. Sie erfolgte zunächst als schützendes Facing mit Hilfe von dünnem Japanpapier und einem Celluloseleim. Die Bauherrenseite, Denkmalpflege, Genehmigungsbehörden und Fördergeber konnten sich darüber einigen, dass nach den Baumaßnahmen die am besten erhaltenen zwei Deckenfelder mit den Medaillons der „Dialectica“ und der

„Rhetorica“ inklusive drei Balken wieder freigelegt und gezeigt werden können.

Die für etwa ein halbes Jahr geschützten Oberflächen der Malereien wurden Anfang des Jahres 2025 Schritt für Schritt wieder freigelegt, indem die Sicherungspapiere vorsichtig entfernt worden sind. Gleichzeitig war es nötig, die fragile Malschicht nachzubinden, behutsam niederzulegen und wieder zu verkleben. Die zuvor abkreidenden Farben bekamen dadurch wieder eine ausreichende Nachbindung der Pigmente. Das Japanpapier nahm während dieser Phase zusätzlich Schmutz und Schwebstoffe aus der Malschicht auf, so dass es auch einen leichten Reinigungseffekt der Oberflächen zur Folge hatte. Die Papiere wurden anschließend vorsichtig abgezogen und die originale Bemalung dadurch freigelegt.

Überschüssiges Festigungsmaterial konnte vorsichtig mit Hilfe von Saugschwämmen abgenommen werden, um Glanzstellen und eine Überbindung der Malereien zu vermeiden. Nach dem Abtrocknen der Malschicht



Vorsichtige Abnahme des Japanpapiers zum Schutz während der Bauphase



Die Restauratorinnen Inga Blohm und Petra Novotny während der Konservierungsarbeiten

wurden die zahlreichen noch aufstehenden Farbschollen wiederholt einzeln mit Methylcellulose versehen und niedergelegt (Einzelschollenverklebung). Die von oben eingeschlagenen und herausstehenden Nägel rissen entsprechend Holzsplitter auf, was zu Schäden führte und das Gesamtbild ebenfalls erheblich störte. Die Nägel konnten entsprechend eingekürzt werden, so dass sich die aufstehenden Holzfragmente wieder anbringen ließen. Sämtliche Fugen und Risse mussten gewissenhaft gesäubert werden, um sie von festen Schmutzpartikeln zu befreien. Die an der Decke noch vorhandenen originalen Leinwandstreifen konnten ebenfalls wieder befestigt werden. Zum Teil waren sie derart gerissen, so dass es nötig war, beide verbliebenen Hälften gesondert zu verkleben. Nach Beendigung der Konservierungsarbeiten sind die braunen verschmutzten Partien mit Hilfe von Spezialschwämmen vorsichtig abgetupft worden, um verbliebenen Oberflächenschmutz und Schwebstoffe soweit wie möglich abzunehmen.



Die Deckenfelder „DIALECTICA“ und „RHETORICA“ nach der Konservierung und der Retusche

Dadurch konnten die zuvor umfangreichen Verschmutzungen weitestgehend reduziert werden. Zur Verbesserung des Gesamteindrucks der Malereien haben sich die Restauratoren in Abstimmung mit den Beteiligten dazu entschieden, die Deckenfelder nur partiell zu retuschieren, da eine vollständige Retusche der Malereien sehr aufwendig gewesen wäre und nicht beauftragt worden war. Daher sind die Fehlstellen in beiden Medaillons und die in den Bereichen der umlaufenden Rahmungen mit Hilfe von Aquarellfarben in Strichtechnik überarbeitet worden, um die farbigen Oberflächen optisch etwas zu beruhigen.

Hierfür wurden hochwertige Aquarellfarben verwendet. Alle hier durchgeführten konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen trugen ihren Teil dazu bei, ein seltenes



Das heute sichtbare Deckenstück im Gastraum des Flügelbaus

Beispiel der Darstellung der „Sieben freien Künste“ in Lüneburg zu erhalten und zumindest partiell wieder erlebbar zu machen. Die zukünftigen Reisenden und Hotelgäste können dadurch einen kleinen Einblick in die barocke Wohnkultur des späten 17. Jahrhunderts erhalten und sich an den farbenfrohen Darstellungen zukünftig erfreuen.

Der Rest der Decke verbleibt geschützt und verschlossen bis zur nächsten Wiederentdeckung.

Markus Tillwick

Anmerkungen

- 1 Die hier aufgezeigten Daten zur Baugeschichte basieren auf folgenden Veröffentlichungen:
Heinrich Borstelmann, Alphabetisches Verzeichnis der Lüneburger Brauer seit 1508, Lüneburg 1935, 20
DI 100, Stadt Lüneburg, Nr. 964 (Sabine Wehking), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di100g019k0096405.
Doris Böker, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland: Baudenkmale in Niedersachsen (Band 22,1): Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne — Petersberg, 2010
- 2 Die Bezeichnung „Tempera“ leitet sich von dem lateinischen Verb „temperare“ für mäßigen oder mischen ab und beschreibt Farben, bei denen eine Wasser-Öl-Emulsion als Bindemittel für die Farbpigmente dient. Bei einer Emulsion handelt es sich um eine homogene Mischung aus fetthaltigen und wasserhaltigen Flüssigkeiten. Temperafarben werden danach eingeteilt, woraus der wässrige Anteil der Emulsion besteht. So wird beispielsweise zwischen Ei-, Kasein-, Seifen-, Quark- oder Stärketempera unterschieden. Die beiden wichtigsten Arten von Tempera in der Malerei waren und sind die Ei- und die Kaseintempera.

ALA – Kurz gemerkt:

ALA-Adresse: Untere Ohlingerstraße 7 / Hintereingang Neue Straße 15

Bürosprechzeiten zurzeit: montags von 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Telefonnummer ALA-Büro: 04131-26 77 27

E-Mail-Adresse: ALA.eV@t-online.de

Internet-Adressen: www.alaev-lueneburg.de

www.alte-handwerkerstrasse.de

www.historischer-christmarkt.de

Facebook-Seiten: www.facebook.com/handwerkerstrasse
www.facebook.com/historischer-christmarkt

IBAN-Bankverbindung ALA: DE21 2405 0110 0000 0002 08

Noch einmal: Villa Heyn

(Vgl. Aufrisse 37/2022, S. 12–21; Aufrisse 38/2023, S. 41–55)

Jetzt steht er da auf dünnen Beinchen, der „schwebende“ Anbau der Villa Heyn. Die annähernd gleiche gelbe Farbe und der sattgrüne Uferbewuchs wirken optisch verbindend und täuschen darüber hinweg, dass ihn weder Material noch Form und Ästhetik mit dem Altbau verknüpfen. Er bleibt angestückt. Auf Grundlage eines falschen Baualtersplans, der das Gartenzimmer (Wintergarten) zum nachträglichen „Anbau“ erklärte, und eines irrigen Nutzungskonzepts, das eine Verwendung als Gästehaus durch die Leuphana Universität („öffentliches Interesse“) vorsah, wurde der Teilabriss 2022 vom Bauamt genehmigt. Es meinte, im Interessenkonflikt zwischen Denkmalschutz und Wirtschaftlichkeit des Gebäudes einen vertretbaren Kompromiss einzugehen. Wir hielten dagegen das Herausbrechen eines Zimmers aus der Villa für einen schwerwiegenden Eingriff in die Substanz und protestierten.

Doris Böker beschreibt den Denkmalwert der „Villa Heyn“ in der Lüneburger Denkmaltopographie: „Mit der Grundrissstruktur und den Ausstattungsdetails wie z. B. farbige Bodenfliesen sowie variationsreich auf die Funktion der einzelnen Räume abgestimmte Stuckprofile präsentiert dieses Gebäude in seiner Gesamtheit ein qualitätvolles Beispiel großbürgerlicher Lebenskultur am Ende des 19. Jahrhunderts.“¹ Die Stadtbaurätin erklärt dazu: „Die Denkmaleigenschaft der Villa Heyn ist somit nicht auf die Architektur der Fassaden beschränkt, sondern gerade auch die Innenausstattung und Grundrissstruktur spielen eine große Rolle.“ Geht man jetzt also pfleglicher mit dem Gebäude um? Davon wollte ich mir im Sommer ein eigenes Bild machen. Ich konnte die Villa Heyn allerdings nur von außen besichtigen.

Inzwischen sind die Umbau- und Sanierungsarbeiten an der Villa Heyn weiter fortgeschritten. Carlo Eggeling berichtete am 8. April 2025 auf „Lüneburg aktuell“ sehr positiv über einen Besuch vor Ort: „Das ehemalige städtische Kinderheim, das Jahre leer stand, hat sehr gelitten. Die Handwerker haben den Grundriss und die alte Aufteilung der Räume im Blick. Denn die ging über die Jahrzehnte zum Teil verloren. [...] Gleichzeitig stellen wir heute andere Anforderungen an Wärme- und Energiebilanz, Brandschutz, Bäder. Die Handwerker isolieren das Gebäude von innen mit einer Dämmung. In den Erkern und Türmchen müssen sie jedes Element passend schneiden – ein Puzzle, ein Mosaik. Stuckbänder liegen auf Arbeitstischen; putzen, restaurieren, vorsichtig wieder an ihren alten Platz an der Decke setzen. Das Treppenhaus mit seinen Geländern bedarf ebenso einer Überholung wie die Böden. Sachte bis liebevoll. Laura Stilcken führt

durch das Haus, in dem noch das großbürgerliche Leben von vor mehr als einem Jahrhundert zu spüren ist. Es wirkt, als ob ein Hauch davon zurückkehrt. Mit dem Denkmalschutz sei man immer wieder im Gespräch, es gelte, Kompromisse zu schließen, einig sei man sich, der Charakter der Villa Heyn müsse erhalten bleiben. [...] Ein Teil des Hauses erfuhr von außen bereits eine Art Wäsche, der gelbe Stein in den oberen Stockwerken schimmert elegant, befreit vom Ruß und Blei des immer strömenden Verkehrs. Der Rest soll folgen. Der Garten wartet auf eine neue Gestaltung. Es kostet ein Vermögen, Geld, das die Stadt als Vorbesitzer kaum hätte aufbringen können.“² Man kann noch hinzufügen: Das Dach wurde mit Schiefer neu eingedeckt und alle alten Fenster gegen neue in dunkler Optik ausgetauscht.



Die gleiche gelbe Farbe wirkt vermittelnd, und das Ufergrün verdeckt den Bruch der Gebäude-teile. Foto: Werner Preuß, Juni 2025

Was auf der Positiv-Liste von Carlo Eggeling fehlt: Der ursprüngliche Charakter des Baudenkmals wird nicht nur durch den neuen Anbau, sondern auch durch weitere Eingriffe in die denkmalwerte Gebäudestruktur beeinträchtigt. Hierzu zählen das Ins-historische-Mauerwerk-Sägen einer Tür auf der Nordseite, ferner ein moderner aus Granit gemauerter Abgang in



Unvermittelt springt der „schwebende“ Anbau auf dünnen Beinchen hervor. Foto: Hajo Boldt, Juli 2025

den Keller ebenfalls auf der Nordseite. Denn nach dem Abbruch des Gartenzimmers und der vorgelagerten Terrasse mit dem geschwungenen Abgang fehlte im Erdgeschoss ein Weg ins Freie und Grüne. Ein Folgeschaden! Eine moderne Stahltreppe wird noch angesetzt werden. Für die Anlieferung von Speisen und Getränken gibt es jetzt zwar einen direkten Zugang in den Keller, doch für diesen und für

Gäste-Stellplätze wird ein Teil des Gartens mit Granitplatten versiegelt werden. „Grüne Oase“ ade!

Das mittlere Kellerfenster an der Nordseite, das bei einem früheren Umbau stark vergrößert worden war, wurde zurückgebaut.

Zur Ilmenau an der Westseite liegt ein mehrgeschossiger Standerker. Nachdem hier die Mauer aufgebrochen und zwei Fenster zu Türen verlängert worden sind, führt nun eine breite Kellertreppe aus scharfkantigem, grauem chinesischen Granit in das Dienstmädchenzimmer, an das sich früher ein schmaler Weinkeller und die Waschküche anschlossen. Die Funktion der Räume ist an der Grundrissstruktur jetzt nicht mehr ablesbar. Der Denkmalschutz hat das Nachsehen!



Die ins Mauerwerk gesägte Tür im Hochparterre auf der Nordseite, darunter das zurückgebaute Kellerfenster, rechts daneben der Abgang in den Keller. Foto: Hajo Boldt, Juli 2025



Das Gesims wurde durchgesägt, die Mauersteine unter dem Fenster herausgeschlagen. Foto: Hajo Boldt, Juli 2025

Betrachten wir die dem Museum zugewandte Südseite des Gebäudes: Das große Erdgeschossfenster war auf den Plänen der Erbauungszeit mit zwei Flügeln eingezeichnet, vermutlich als T-Fenster mit Oberlicht. Niemals aber wäre im 19. Jahrhundert eine derart große, unstrukturierte „Schaufens terscheibe“ in ein Wohnzimmer eingebaut worden! Sie passt nicht zum Charakter der Villa Heyn, sie passt



Der Abgang aus rauen Granitplatten ins Souterrain an der Westseite. Die Fenster sind zu Türen verlängert und Lüftungslöcher in die Wand gebohrt worden. Foto: Hajo Boldt, Juli 2025

Das Dach ist seit der Neueindeckung sauber und heil, die historischen Gauben sind wiederhergestellt. Doch die in Lüneburg, meines Wissens, nur hier noch überlieferten farbigen Verzierungen eines Schieferdaches wurden beseitigt. Sie stammten wohl noch aus der Bauzeit vor 130 Jahren. Denn nicht nur der Turm war verziert, sondern das gesamte Dach war mit Bandmus-

überhaupt nicht zur Architektur ihrer Zeit. 1895 gab es zudem noch keine maschinelle Flachglasherstellung.

Der Blick wandert weiter nach oben. Man erkennt mehrere gelbe Fledermauskästen. Hatten die Tiere vorher im Dachgebälk gelebt? Noch höher erblickt man eine seltsame Deckung des Turmhelms. Unten besteht sie aus ganz kleinen Schindeln. In der Mitte wechselt die Deckung zu Schieferplatten von etwa der vierfachen Größe, die den oberen Teil schuppig erscheinen lassen. Will man damit eine Verzierung andeuten? Auch scheint mir, die Turmspitze nicht ganz im Lot zu sitzen. Die Dachbekrönung über dem rekonstruierten Erker an der Westseite wirkt ebenfalls nicht ganz lotrecht.



Das „Schaufenster“ im früheren Wohnzimmer. Die hinein gestellten Leisten teilen es zufällig in drei „Flügel“. Foto: Hajo Boldt, Juli 2025



Vor der Neueindeckung des Daches: Rote Schieferbänder überziehen alle Kanten und Dachflächen. Foto: Hajo Boldt, Juli 2018



Villa Heyn, Turmspitze mit Zierschindeln aus farbigem Schiefer. Sammlung Hajo Boldt, Ausschnitt



Die Neueindeckung des Turmhelms mit verschieden großen Schieferschindeln mutet seltsam an. Foto: Hajo Boldt, 2025

tern in Form von doppelten Dreiecken aus rotem Schiefer versehen. Wäre bei dem großen Finanzvolumen für die Umbauarbeiten die Erhaltung bzw. Wiederherstellung der farbigen Fassung nicht möglich gewesen?

Durch Schornstein und Gaube fast verdeckt, ist auf dem Dach eine Wärmepumpe auszumachen, mit der man dieses kompakte Gebäude bei geringem Energieaufwand sehr günstig beheizen kann. Runde Lüftungsöffnungen durchbohren die Fassade und Fallrohre das Gurtgesims über dem Hochparterre. Ist das denkmalgerecht?

Gravierend ist der Abbruch der seitlichen Eingangstreppe an der Ostseite. Der Aufgang war immer nach Süden zur Altenbrückertorstraße gerichtet. Er ist so schon auf den ältesten Plänen eingezeichnet, und seine zwölf Stufen sind in den gelben Klinker eingeschnitten. Jetzt wollte man den seitlichen Aufgang durch eine „elegantere“, frontale „Freitreppe“ ersetzen. Weil der Platz vor der Ostfassade des Gebäudes dafür nur bis zum ersten Absatz ausreicht, wird der Windfang beseitigt und die Haustür nach innen versetzt. Daraus ergeben sich neue Probleme: Die Tür reicht nicht bis zur Decke des Windfangs. Darum muss die Wand über dem Oberlicht durch Glas, Holz oder Stein ergänzt werden. Doch den ausgewogenen Propor-



Oktober 2022: Der seitliche Treppenaufgang ist abgerissen.



Der Eingangsbereich und die neue Treppe im Juli 2025. Fotos: Hajo Boldt



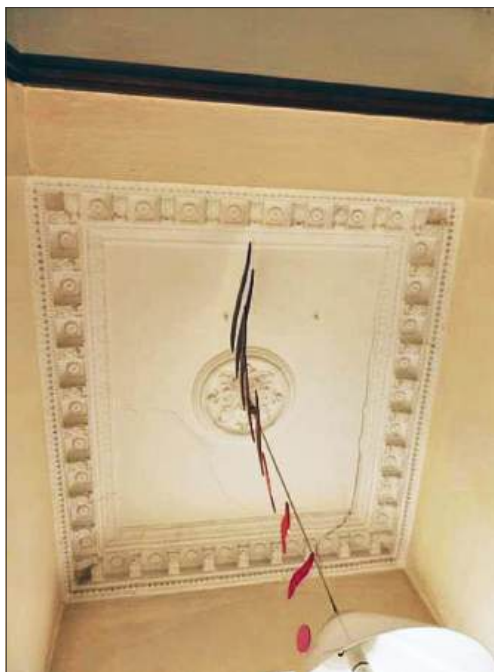
An der Wand erkennt man noch die in den Klinker eingegrabenen Stufen. Foto: Werner Preuß, Juli 2025

Für die neue Treppe musste der Fußboden des Windfangs abgebrochen werden. Die Fliesen wurden aus dem Boden „herausoperiert“, das Mörtelbett und der Unterbau im Juli 2025 ent-

tionen der Haustür kommt man mit dieser Notlösung nicht nahe. Man sieht, dass sie nicht passt und hier nicht hingehört. Überhaupt wirkt das Loch in der Fassade bei einer natürlichen, perspektivischen Ansicht zu tief, zu hoch und zu schmal.



Die Tapete im Windfang stammt augenscheinlich noch aus der Erbauungszeit. Foto: Hajo Boldt, Juni 2025



Die Stuck-Rosette an der Decke. Foto aus: Stellungnahme zur Anfrage des Rats Herrn v. Nordheim vom 12.09.2022, S. 3



Die Stuck-Rosette im Windfang ist abgestürzt. Foto: Hajo Boldt, Juni 2025

fernt, die Kellerdecke entsprechend geöffnet und abgesenkt. Außerdem liegt das Entrée jetzt nicht mehr geschützt hinter, sondern vor der Haustür. Die Wanddekoration (Tapete) mit Rocaillen (Muschelwerk) im Stil des Louis-Philippe (Neorokoko) ist nun der Witterung ausgesetzt, kann an Ort und Stelle nicht erhalten und muss abgenommen werden. Die Stuck-Rosette an der Decke war auf eine Strohmatte aufgesetzt und stürzte augenscheinlich bei irgendeiner Erschütterung

ab. Sie reflektierte das runde Fliesen-Ornament am Boden. Nachdem das zentrale Mosaik entfernt worden ist, hat auch sie keinen Sinn mehr und kann fortfallen.

Über dem Eingang hing bis vor wenigen Jahren eine verschnörkelte eiserne, in ihren Proportionen stimmige Laterne, deren Verbleib unbekannt ist. Nach ihrer Ornamentik und der Krümmung des Auslegers zu schließen, stammt sie aus der Erbauungszeit um 1895. Sie besteht aus Eisenblechen und -bändern, die gebogen und miteinander verschraubt wurden. Ursprünglich handelte es sich wohl um eine Gaslaterne.



Die alte Laterne stammt vermutlich noch aus der Erbauungszeit. Detailsicht. Foto: Hajo Boldt, Januar 2017

Sollte sie wieder aufgefunden werden, wird sie nach dem Bau der neuen „Freitreppe“ zu hoch und zu weit von der Haustür angebracht sein.

Am stärksten trifft der neue Eingriff in die Gebäudestruktur den leuchtend schönen Keramik-Fußboden der Firma Villeroy & Boch, Mettlach. Die Mosaik-Bodenplatten waren von Wand zu Wand und von Tür zu Tür genau in den Windfang eingepasst. Sie prägten den wichtigen ersten Eindruck der Villa. In der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart liegt eine Mappe mit 184 „Muster-Blätter[n] der Mosaik-Fabrik von Villeroy &

Boch, Mettlach 1886.“³ Aus mehreren dieser Vorlagen haben Albert und Olga Heyn damals das Mosaik im Windfang ihrer Villa zusammengestellt.“⁴

Jede Mettlacher Platte entstand in reiner Handarbeit, abgesehen von der abschließenden „Hochdruckpressung von ca. 250 bar und Brand im Ofen bei 1.120 bis 1.200 °C.“⁵ Die Steinzeugfliesen sind entsprechend sehr hart und beständig. Sie sind gegen Frost und Abrieb weitgehend unempfindlich und wurden deshalb gerne in stark beanspruchten Eingangsbereichen verlegt. Mit größter Vorsicht kann man sie – vielleicht ! – zerstörungsfrei wieder aufnehmen, bestenfalls zur Wiederverwendung an einem anderen Ort. Ein Eingriff in die abgestimmte und durchdachte Struktur dieses Baudenkmals zieht, wie man sieht, weitere nach sich.

Im mit Baudenkmalen reich gesegneten Lüneburg gerät man leicht in Gefahr, die Gründerzeitbauten geringzuschätzen, weil sie „industriell gefertigt“ worden seien. Man tut ihnen unrecht. Die Villa Heyn stand auf der Höhe ihrer Zeit, die durch industrielle Produktion Bildung und Wohlstand nicht nur für wenige Privilegierte, sondern für eine breite Bürgerschicht erschwinglich machte. Ein „Schlösschen“ nicht nur für Grafen, sondern für einen Selfmademan, einen bürgerlichen Fabrikanten, war eine demokratische Errungenschaft.



Ein verspieltes griechisch, gotisch, indisch, floral und vogelartig anmutendes frühes Jugendstildekor lag im Entrée der Villa Heyn. Foto: Hajo Boldt, Januar 2017



Im Musterbuch von Villeroy & Boch aus dem Jahr 1886 finden sich die Platten, aus denen sich das Mosaik des Windfangs zusammensetzte. Hochwertige alte Bodenfliesen sind heute selten. „Den Wert Mettlacher Bodenplatten kann nur der ermesen, der ihre weitestgehend in Handarbeit erbrachte Fertigung kennt.“ (Wilhelm Joliet)

Die aufwendigen Renovierungs- und Umbauarbeiten an dem verwundeten Gebäude werden sich, der Reportage von Carlo Eggeling zufolge, noch mindestens bis zum Jahresende hinziehen. Was im Inneren



schon geschehen ist und noch geschehen wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Nachdem das genehmigte Nutzungskonzept hinfällig geworden ist, wissen die Bürger Lüneburgs nicht mehr, was der Eigentümer plant und was er darf. Entstehen wird wohl ein privates Gästehaus in Bahnhofsnähe, mit repräsentativem Ambiente und kleinem Vortragssaal, das sich z.B. für gehobene Unternehmensseminare sehr gut eignet und vermieten oder verkaufen lässt. Ungelöst bleiben auch die Fragen, wer für die Sanierung der abgängigen Kai-

Mettlacher Baukeramik (Bodenfliesen Nr. 309, 486) wurde auch als Fassadenschmuck (hier Feldstraße 6) eingesetzt. Foto: Werner Preuß, Juli 2025

mauer aufkommt, und wie ein Fahrstuhl für einen barrierefreien Zugang in das Baudenkmal integriert werden wird.

Werner Preuß (Juli 2025)

Anmerkungen

- 1 Doris Böker: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland: Baudenkmale in Niedersachsen (Band 22,1): Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne. Petersberg 2010, S.162. Zitiert in: Stellungnahme zur Anfrage des Ratsherrn Herrn v. Nordheim vom 12.09.2022
- 2 https://www.lueneburgaktuell.de/artikel/quothistorie-trifft-innovation-der-neue-blick-auf-die-ilmenauquot_fe64a6913db5/
- 3 Vgl. Wilhelm Joliet: Die Geschichte der Fliese, Teil 2: Dekorierte Bodenplatten. https://www.geschichte-der-fliese.de/Musterbl_Bodenplatten.html (Zugriff: 15.07.2025)
- 4 Von außen nach innen sind das die Leisten Nr. 399, 393, 152a, 155a; das zentrale Ornament besteht aus den 16 Fliesen des Musters Nr. 462. Der Designer ist, wie meistens, nicht bekannt. Druck: C. Naumann's Druckerei Frankfurt a. M.
- 5 Wilhelm Joliet: Die Geschichte der Fliese, a.a.O.



Ein Fliesenteppich von Villeroy & Boch (hier Nr. 155a, 264) liegt im Vorflur mehrerer Häuser im Roten Feld (hier Barckhausenstraße 17). Foto: W.P., 2025



Katalogkarte. In den Gründerjahren des wilhelminischen Kaiserreichs war der schöpferische Reichtum an prächtigen Ornamenten beinahe grenzenlos.

Das Volksbank-Gebäude am Ochsenmarkt ...

... soll außen und innen in größerem Stil um- und neugebaut werden. Am Dienstag, den 22. April 2025, wurde die Bauvoranfrage des Geldinstitutes im nicht öffentlichen Teil des Bauausschusses diskutiert. Die LZ berichtete: „Das Gebäude der Volksbank am Lüneburger Ochsenmarkt ist von 1877 – zuletzt wurde hier 2009 saniert.“ Tatsächlich wurde die Fassade Ende des 19. Jahrhunderts lediglich als vorgetäushtes Quadermauerwerk neu verputzt und „repräsentativ“ gestaltet. An ihr sollte man sich daher weder in der neuen Oberflächenbeschaffenheit noch in der grauen „Farbigkeit“ orientieren. Das Volksbank-Gebäude stammt vielmehr im Kern aus dem 16. Jahrhundert. Anders als das Heine-Haus, mit dem es bis 1741 eine gemeinsame Geschichte verbindet, steht es nicht unter Denkmalschutz. Begründung: Nach den Umbauten des 20. Jahrhunderts sei dafür nicht mehr genug historische Substanz vorhanden! Die neuen Baumaßnahmen werden wir aufmerksam begleiten.

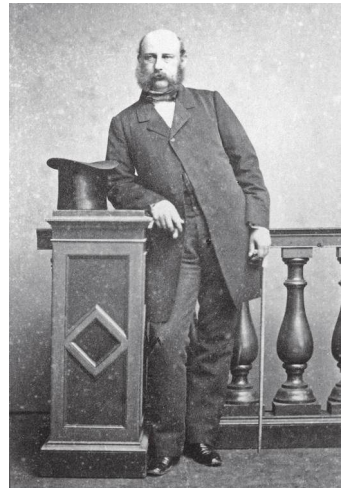
Die Geschichte des Volksbank-Gebäudes und seiner Umgebung ist sehr gut nachvollziehbar. Eine repräsentative Vase mit einer außergewöhnlichen Ansicht befindet sich im Besitz der Familie von Estorff, Barnstedt.

I.

Der Ochsenmarkt in Lüneburg auf einer Porzellanmalerei aus dem Jahr 1850

Die Vase mit der ungewöhnlichen Ansicht, die weder das Rathaus noch das Schloss in den Mittelpunkt der Darstellung rückt, sondern Heine-Haus und Volksbank-Gebäude, ist ein Werk des Eklektizismus (Vermischung historischer Stile). Rocaillen (Muschelornamente) des Rokoko dekorieren das Gefäß ebenso wie gotische Ornamente (Spitzbögen, angedeutete Kreuzblumen usw.). Am Fuß trägt die Vase die Aufschrift: „Lüneburg, den 21 Novbr 1850 Julius von der Decken“. Doch das Bild zeigt in Unterglasurmalerei eine frühlingshafte Szenerie.

Julius von der Decken (30. November 1827–25. April 1867) war Herr auf Gut Melkshof zwischen Brahlstorf und Pritzier im Mecklenburgischen Elbetal. Eine solche Vase wurde jemandem als wertvolles Präsent verehrt.¹



Julius von der Decken



Der Anlass hierfür ist nicht bekannt.

Links im Anschnitt ist das Niedergericht des Rathauses zu sehen, an dessen Ecke der Prototyp einer hängenden Gaslaterne mit Schirm und Kugel angebracht ist. Auf Abbildungen des Rathauses aus den 1840er Jahren fehlt sie noch. Man findet sie jedoch auf einer nicht signierten, kolorierten Federzeichnung „Der Springbrunnen vor dem Rathhause zu Lüneburg jetzt im Neuen Springbrunnen daselbst“ um 1850.² Kurze Zeit später ist die Gaslaterne wieder von der Bildfläche verschwunden. Erst seit Herbst 1849 begann man im Rathaus Gasbeleuchtung für Lüneburg in Erwägung zu ziehen. Federführend waren Fabrikant August Wellenkamp und Senator Dr. jur. Georg August Rudolph Dempwolf.³ Letzterem gehörte damals das Volksbankgebäude gegenüber. Neun Jahre später,



**Links: Laterne Ecke
Niedergericht**

**Rechts: Gaslaterne am Graalwall nach einer Zeichnung von John Moore aus dem Jahre 1858.
Foto: Werner Preuß**





Die Gesamtansicht der Porzellanmalerei



am 26. Oktober 1858, wurde das Lüneburger Gaswerk schließlich in Betrieb genommen. Gaslaternen wurden an Hausecken angebracht, um beide Straßen zu erleuch-

Die nackte Säule des Marktbrunnens auf der anonymen Zeichnung „Der Springbrunnen vor dem Rathhause zu Lüneburg jetzt im Neuen Springbrunnen daselbst“ um 1850. An der Ecke des Niedergerichts die Gaslaterne. Museum Lüneburg

ten. Eine Gaslaterne der ersten Generation nach einer Zeichnung von John Moore aus dem Jahre 1858 befindet sich noch heute an der Ecke Egersdorff-Straße /Am Graalwall.⁴



Auf der Straße geht eine Frau in modischem biedermeierlichen Kostüm, mit heller Schute auf dem Kopf, blauer Stola um die Schultern, und einem hell- und dunkelviolett gestreiften Kleid, das über den Boden schleppt. In der linken Hand trägt sie einen geschlossenen Sonnenschirm. An der rechten führt sie einen Jungen, der in einen taillierten braunen Gehrock gekleidet ist, wie er zwischen 1830 und 1850 üblich war. Ein weißer Hemdkragen ist sichtbar.

Am Ochsenmarkt

Rechts neben dem Niedergericht des Rathauses ist das Gebäude der Landdrostei, heute Amtsgericht abgebildet. 1845 wurde mit seiner Errichtung begonnen, erst 1849 wurde es vollendet.⁵

Vor dem linksseitigen, zweifenst-rigen Anbau an das heutige Volksbankgebäu-



Dame mit Knaben

de zur Landdrostei – erkennbar am versetzten Dach – stehen zwei junge, grüne Linden. Es ist Mittagszeit, denn ihr Schatten fällt von Süden auf die Hauswand. Ein paar Treppenstufen führen zur Haustür. Heute liegen die Stufen im Gebäude,

sind aber noch vorhanden. Denn das Volksbank-Gebäude bildete ursprünglich einen Flügel des Heine-Hauses und wurde von ihm aus über die noch erhaltene Wendeltreppe im Heine-Haus erschlossen. Man betrat das Heine-Haus zu ebener Erde und gelangte nach einer halben Spiraldrehung ins Nebenhaus, dessen Boden deshalb ein entsprechend höheres Niveau besaß. Dieser Versatz setzte sich in den oberen Stockwerken fort. Erst 1741 wurden beide Häuser voneinander getrennt.⁶ Die Farbgebung – hellblau ist das Volksbankgebäude, hellgelb das Heine-Haus gestrichen – wird auch durch eine zeitgenössische Gou-



Öllaterne



Knaben am Brunnen

dergrund knien drei Jungen in brauner Tracht mit weißem Hemdkragen an den Stufen des Luna-Brunnens und betrachten konzentriert irgendeinen kleinen Gegenstand. –Vielleicht singen alle vier einheitlich gekleideten Knaben des Bildes in einem Kirchenchor.



Blick vom Portal des Heine-Hauses über den Marktplatz 1868. In der Mitte der Luna-Brunnen mit neuer Schale. Die Wasserkiste ist um 1860 abgeräumt worden. Im Anschnitt rechts das Niedergericht, jetzt wieder ohne Gaslaterne. Foto: Raphael Peters, Museum Lüneburg, A 153, Ausschnitt

ache von Friedrich Soltau „Marktplatz von Osten“⁷ bezeugt. An der Naht beider Häuser steht eine Laterne, die noch mit Lampenöl gespeist wird. Solche Laternen gaben das Muster für die von Curt Pomp entworfenen und vom ALA finanzierten Laternen in der Innenstadt. Das Heine-Haus schließt sich an das Volksbankgebäude an, noch ohne die vertrauten Glyzinien.

Auf der Höhe des Eingangs zur Burmeisterstraße geht eine Magd oder Bardowicker Marktfrau mit einem Korb auf dem Kopf vorüber. Im Vor-



Luna-Brunnen

Der Luna-Brunnen steht noch am Rande des Marktplatzes. Die hoch spritzende Fontaine und das achteckige, mit Stein ummantelte Becken, auf dem Löwenköpfe angedeutet sind, waren 1850 eine Zukunftsvision. Denn um 1830 hatte man das baufällige alte steinerne Brunnenbecken entfernt und nur die unansehnliche, nackte Säule stehen lassen. Die große verzierte eiserne Brunnenschale wurde erst 1852 vom Altertumsverein gestiftet.⁸ Die heutige steinerne Einfassung erhielt der Brunnen noch später im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Neben dem Luna-Brunnen, oder besser der Luna-Säule, stand um 1850 tatsächlich eine steinerne Wasserkiste, wie sie am rechten Rand der Darstellung noch halb zu sehen ist.



Fabrikschornstein

Von dem Luna-Brunnen und einer Reihe junger, kugelig getrimmter Linden wird im Mittelgrund das Gebäude der Schlossküche verdeckt. Ein überdachter Gang führte von ihr ins Schloss hinüber. Vor dem Eingang steht ein Wachsoldat und präsentiert das Gewehr. Im Hintergrund raucht seit 1847 der erste, 105 Fuß (annähernd 31,50 m) hohe Fabrikschornstein Lüneburgs in der Anton Heinrich Heyn'schen Zuckerfabrik im ehemaligen Marstall am Ende der Burmeisterstraße.⁹ Am rechten Bildrand erscheint schließlich das Schloss mit einer Quaderbemalung, die es 1843 bei der Renovierung aus Anlass des großen Militärlagers mit erlauchten internationalen Gästen bei Deutsch-Evern („Lager des 10. Deutschen Bundes-Armee-Corps“) erhielt.¹⁰

Werner Preuß

Anmerkungen

- 1 Zu dieser Vase gibt es ein Gegenstück ohne Straßenansicht.
- 2 Vgl. Eckard Michael, Edgar Ring: Portrait einer Stadt. Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert. Lüneburg 2005, S. 110f. Sie ist schwarz/weiß besser reproduziert in: Gerhard Körner: Alt-Lüneburg. Lüneburger Drucke 1956, ohne Seitenzahl
- 3 Vgl. Klaus Ohle: 150 Jahre Gas in Lüneburg, Lüneburg 2008, S. 13
- 4 Vgl. ebenda, S. 21 u. 26
- 5 Vgl. Doris Böker [Hrsg.]: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland: Baudenkmale in Niedersachsen (Band 22,1): Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne. Petersberg 2010, S. 210
- 6 Vgl. die Schoßliste von 1741: StALg, AB 73 Nr.193
- 7 Vgl. Eckard Michael, Edgar Ring: Portrait einer Stadt, a.a.O., S. 104 f.
- 8 Eckard Michael, Edgar Ring: Portrait einer Stadt, a.a.O., S. 112 f.
- 9 Vgl. Lüneburger Nachrichten gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger. In: Lüneburger Blätter, Heft 24, Lüneburg 1978, S. 7–108, hier S. 51(77)
- 10 Vgl. Walther Heintzmann: Das Landgericht im Schloss. Zur Geschichte von Gericht und Schloss in Lüneburg. 2. Auflage, Husum 2019, S. 236

In den Aufrissen 41/2026 folgt:

- II. Teil: Chronik der Volksbank Lüneburg
- III. Teil: Heine-Haus und Volksbank-Gebäude von der Erbauung 1563 bis zur Trennung 1741
- IV. Teil: Besitzer und Bewohner des Volksbank-Gebäudes von 1741 bis 1890

Rätsel



Wer kennt nicht das geheimnisvolle Märchen „Die Gänsemagd“ der Gebrüder Grimm? Als ich den abgebildeten Pferdekopf das erste Mal entdeckte, musste ich unwillkürlich an diese Geschichte denken. Die zur Gänsemagd erniedrigte Prinzessin ruft jeden Morgen den in das Stadttor genagelten Kopf ihres treuen Pferdes „Falada“ an:

„O du Falada, da du hangest.“

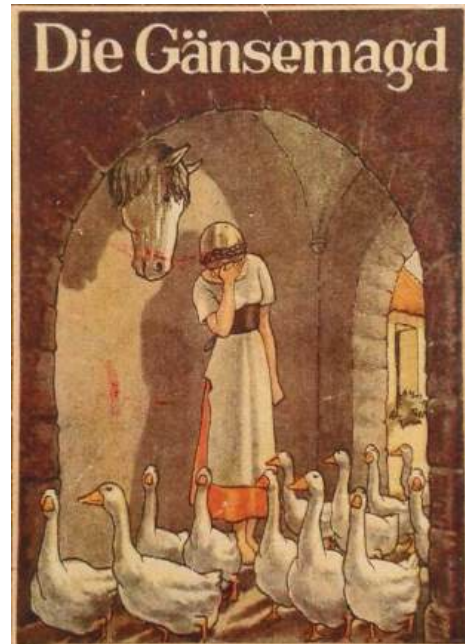
Darauf antwortet der Kopf:

„O du Jungfer Königin, da du gangest,

wenn das deine Mutter wüsste,
das Herz tät ihr zerspringen.“

Am Ende erhält die böse Kammerzofe, die Schuld am Unglück der Prinzessin und dem Tod des sprechenden Rosses hat, ihre grausam-rächende Strafe.

Die Rätselfrage lautet nun: Wo in Lüneburg schauen zwei Pferdeköpfe aus Rundbildern herab? Als Preis verlosen wir unter den richtigen Einsendungen (bis zum 15.11.2025) einen Bildband über Leben und Werk des Malers Friedrich Cornils und seiner Frau „Tante Dolly“, die von 1943 an ein märchenhaftes Knusperhaus im Wald zwischen Südergellersen und Wetzzen bewohnten. Auf ihrem Moosdach war, aus einer Wurzel gebildet, damals auch das Ross Falada zu entdecken ...



**Max Teschemacher: Die Gänsemagd.
Buchillustration 1943**

... sneden stene, helle man und stertwunden

Die Pomp'sche Formsteinsammlung im ALA-Speicher

1. Vorbemerkung

Das Wirken von Curt in den 70er bis 90er Jahren, der größten und aktivsten Zeit des ALA, ist inzwischen hinlänglich bekannt. Weniger bekannt ist die Idee von Curt, in seinem Haus in der Unteren Ohlingerstraße, praktisch unter dem ALA-Büro, ein Formstein-Museum einzurichten. Dafür hat er lange gesammelt und von jeder Baustelle, mehr noch von den Abbrüchen, einen besonderen Formziegel mitgebracht. Später wurde er auch von vielen Freunden und Bekannten zusätzlich mit Ziegeln beschenkt, immer in der Hoffnung des Schenkenden, dass dieser nun etwas Besonderes ist und Aufnahme in sein Museum findet.

So ist im Laufe der Jahrzehnte eine stattliche Sammlung zusammengekommen. 2022 war es der Wunsch seiner Frau, die Sammlung doch in den Speicher zu verbringen, was dann auch mit Hilfe vieler Hände geschah.

2023 hat der Verfasser die Gelegenheit genutzt, mit Hilfe von Reiner Netwall und Inga Whiton eine Ordnung in die Sammlung zu bringen. Vieles war mehrfach vorhanden, so dass diese dann wieder in den Kreislauf der Wiederverwendung eingebracht werden konnten.

Es verblieben aber immer noch rund 240 Exemplare, die einen guten Querschnitt über die Vielfalt der Formen bieten können. Darunter auch jüngere Ziegel, verschiedene Bodenfliesen und Dachziegel. Darüber hinaus weitere 90 mit Ziegelstempeln versehene Formsteine.

Diese geordnete Sammlung sollte Curt nun zu seinem 90. Geburtstag präsentiert werden, wozu es leider nicht mehr kommen konnte.

Die Frage nach der Anzahl der Formen lässt sich nicht leicht beantworten. H. Rümelin hat in seiner Forschungsarbeit ca. 185 verschiedene Formen identifiziert. Der Verfasser hat bei der Inventarisierung der Formsteinsammlung des Museums Lüneburg weitere 44 bei Rümelin nicht verzeichnete Exemplare gefunden. Zwei weitere bisher unbekannte Formen sind in der Sammlung von Curt Pomp aufgetaucht. Es ist anzunehmen, dass noch weitere nicht bekannte Formen existieren, so dass von einer Gesamtzahl von rund 250 verschiedenen Formen auszugehen ist.

Die Inventarisierung der Sammlung im Speicher ist noch nicht abgeschlossen, es fehlt noch die Erfassung der unterschiedlichen Ziegelstempel, die ähnlich komplex ist.

Im Folgenden soll versucht werden, die Geschichte des Formziegels aufzuzeichnen sowie die Verwendung der zum Teil ungewöhnlichen Formen zu beschreiben.

2. Kurze Geschichte des Formziegels

Die früheste Form des Ziegels war der gestrichene und getrocknete Lehmziegel, der seit ca. 15.000 Jahren aus Ägypten und ca. 8.500 Jahren aus Mesopotamien bekannt ist.

Die Erfindung und Verwendung von gebrannten Ziegeln geht etwa zeitgleich auf die Mesopotamier und die Kultur des Industals in Indien vor etwa 4.000 bis 5.000 Jahren zurück.

Durch Reliefs gestaltete Ziegel sind seit 3.400 Jahren (Tempel der Göttin Innana in Uruk) und glasierte Ziegel seit ca. 2.600 Jahren (Ischtartor in Babylon) bekannt.

Die Kultur des Industals entwickelte als erste Kultur überhaupt einen formatierten gebrannten Ziegel in den Proportionen 1:2:4, der damit in allen Richtungen addierbar war.

Eine Hochblüte erreichte der gebrannte Ziegel unter den Römern. Hier war er neben dem römischen Beton (*opus caementicium*) das gebräuchliche Baumaterial. Das Format war sehr flach und groß und rührte daher, dass der Lehmbrei ausgewalzt wurde, um ihn dann in das gewünschte Format zu schneiden. Auch wurden die römischen Ziegel häufig gestempelt.

Noch heute kann man in Rom die gewaltigen Bauwerke aus Ziegelmauerwerk, z. B. des Trajansmarktes oder der Caracalla-Thermen bestaunen. Auch die aufgehenden Wände des Pantheons bestehen aus Ziegelmauerwerk. Aber meist waren sie verkleidet, da der sichtbare Ziegel als wenig repräsentativ galt. Erst in der Spätzeit fand der sichtbare Ziegel, auch als Formziegel, in der Profanarchitektur Verwendung.

In Deutschland finden sich an bedeutenden Ziegelbauten aus spätrömischer Zeit die Kaiserthermen und die Aula Palatina in Trier, beide um 310, erbaut von Konstantin.

Nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches verlor die Ziegelproduktion an Bedeutung, die Technik der Herstellung blieb in Südeuropa, besonders in Italien, erhalten, orientierte sich aber weiterhin am römischen Flachziegel.

Seit dem 9. Jahrhundert und vermehrt seit dem 11. Jahrhundert wurde der gebrannte Ton für Gebrauchskeramik sowie für Dachziegel und Fußbodenplatten verwendet, so dass sich hieraus die Technik der Ziegelproduktion entwickeln konnte.

Ein Aufschwung in der Ziegelproduktion setzte Mitte des 12. Jahrhunderts mit den frühen Kloster- und Kirchenbauten ein (Prämonstratenserkloster in Jerichow 1150, Ratzeburger Dom 1160). Er bot wesentliche Vorteile gegenüber dem bis dahin verwendeten Naturstein. Im Gegensatz zum römischen Flachziegel begann man, den Rohling in Holzrahmen zu formen.

Es entwickelte sich ein Format, welches bis in das 19. Jahrhundert Bestand haben sollte, das sog. Klosterformat mit den Abmessungen von ca. 27 x 13 x 8,5 cm.



Abb. 1: Kreuzbogenfries Ratzeburger Dom 1160

Mit der zunehmenden Verwendung der Ziegel entwickelte sich auch ein Schmuckbedürfnis, welches anfangs im Kreuzbogenfries und in abgetreppten Ornamenten Ausdruck fand (Abbildung 1).

In Lüneburg tauchte der Ziegelbau in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit den großen Bauaufgaben der Kirchen und des Rathauses auf (Johanniskirche ab 1270, erste Erweiterung des Rathauses 1280–1300). Dafür wurden große Mengen an Ziegeln notwendig, so dass der Rat eine eigene Ziegelei aufbaute, die sog. Ratsziegelei vor dem Altenbrücker Tor, die erstmalig 1282 erwähnt wurde.

Die frühesten Formen waren der Fasenziegel, der Viertelkreis und die Hohlkehle. Ab 1295 wurden auch Dachziegel als Mönch-Nonnen-Deckung hergestellt.

Es entwickelte sich sehr schnell eine große Variationsbreite an Formziegeln, so dass für geraden Bauten (Grapengießerstraße-Große Bäckerstraße 5, 1343) ein großes Repertoire an Formsteinen zur Verfügung stand (Abbildung 2 + 3).

große Variationsbreite
die frühen bürgerlichen Bauten
1345, 1323,



Abb. 2: Giebel Grapengießerstraße 45 1323

Es folgte eine fast unüberschaubare Formenvielfalt des Ziegels, die seit dem 14. Jahrhundert vielfach zusätzlich glasiert wurden. Be-

liebt war ein Wechsel von unglasierten und glasierten Ziegeln. Unterschiedliche Ziegelformen wurden miteinander kombiniert und steigerten so zusätzlich die dekorative und plastische Wirkung.

Eine Stempelung der Ziegel erfolgte zwischen 1361 und 1567. Der früheste Stempel konnte am Lüneburger Hof (1361) nachgewiesen

werden. Der Stempel des Altenbrücker Ziegelhofes – der Ratzziegelei –, das Lüneburger A, wurde seit 1476 verwendet.

Des Weiteren konnten die Datumsstempel dem Altenbrücker Ziegelhof zugeordnet werden. Die Ursache der Stempelung ist noch immer nicht eindeutig geklärt, H. Rümelin nimmt an, dass es die Marke der Ziegelei war, die damit ihre Produkte kennzeichnete. Wobei nur die Formziegel gestempelt wurden. Da eine Ziegelei mehrere Ziegelmeister beschäftigte, hatte wohl jeder seinen eigenen Stempel, wodurch sich die große Variationsbreite der Marken erklärt. Während die frühen Stempel sehr freie Formen hatten, bildeten sich bald geometrische Formen aus, die teilweise auch den Lüneburger Hausmarken entlehnt wurden.

Der Höhepunkt der Entwicklung war der Taustein. Er tauchte erstmals ab Mitte des 15. Jahrhunderts auf (An der Münze 7, 1450–1480, Am Berge 35, 1467). Mit der üppigen Verwendung des Tausteins war auch gleichzeitig der Höhepunkt der Verwendung des Formziegels erreicht (Abbildung 4). Diese ließ mit dem Niedergang der Wirtschaftskraft Lüneburgs Anfang des 17. Jahrhunderts und dem daraus folgenden Nachlassen der Bautätigkeit deutlich nach, die Gebäude wurden wieder ruhiger.

Ein Problem bei der handwerklichen Herstellung war die bedingte Maßhaltigkeit des handgeformten und gebrannten Ziegels. Der zugerichtete Naturstein zeichnete sich durch ein gleichmäßiges Fugenbild aus. Dies war mit dem gebrannten Ziegel nicht leistbar. Die Ungleichheiten des Formats konnten durch eine breite Fuge ausgeglichen werden. Der Wunsch nach einem gleichmäßigen Fugenbild wie beim Haustein wurde durch den sog. Fugenstrich hergestellt, der dem in der Regel gestrichenen oder ge-



Abb. 3: Giebel Große Bäckerstraße 5 1343



Abb. 4: Ausschnitt Giebel Lünertorstraße 4 Mitte 16. Jhdt.

schlammten Mauerwerk die gewünschte Präzision gegeben hat. In der Frühzeit, im 12./13. Jahrhundert, wurde der Ziegel zusätzlich wie beim Naturstein scharriert, um eine gleichmäßige Wandoberfläche zu erreichen.

Neben dem Klosterformat existierten noch weitere Ziegelformate, die häufig Importe aus Holland oder Belgien waren, aber auch in der Ratzziegelei hergestellt wurden. Sehr beliebt war das Waal-Format, welches sich wegen der geringen Abmessung (ca. 18–19 x 9 x 4 cm) besonders für Ziermauerwerk eignete.

Mit dem Ende der Renaissance und dem Aufkommen des norddeutschen Barocks im 17. Jahrhundert endet die Phase des großzügig verwendeten Formziegels. Dieser wird noch für Trauf- und Dachabschlüsse, ansonsten aber sparsam verwendet, der beliebte Schneckengiebel wird schon mit dem gebräuchlichen Vollziegel hergestellt.

Ein schönes Beispiel für eine barocke Ausformung ist das Portal An der Münze 7 aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Abbildung 5). Trotz der beschränkten Anzahl an Formen wird hier eine Leichtigkeit erzeugt, die typisch für den barocken Stil war. Aber das war auch schon der letzte Höhepunkt in der Verwendung des Formziegels.

Ein Aufleben erlebte der Formziegel noch einmal ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der sog. Gründerzeitarchitektur. Stilelemente der Gotik und der Renaissance wurden vermischt, auch der Taustein erwachte zur neuen Blüte. Der Unterschied aber war die Präzision, mit der die Formziegel nun maschinell



Abb. 5: Portalgiebel An der Münze 7 2. Hälfte 18. Jhdt.

hergestellt werden konnten. Dadurch konnten die Fugenstärken verringert werden, was der Fassade eine Ebenmäßigkeit verlieh, die die Lebendigkeit historischer Fassadenflächen vermissen ließ.

Trotz der ähnlichen Formate des Klosterziegels war die Variationsbreite im Detail enorm. So entstanden Ende des 18. Jahrhunderts erste Bestrebungen zur Vereinheitlichung des Ziegelformates über die Landesgrenzen hinweg. Einer der frühen genormten Ziegel war der sog. Elfzöller, wegen seiner festgelegten Länge von 11 Zoll = 27,5 cm, was noch der Länge des Klosterformates entsprach. Die Dicke von ca. 6,5 cm machte ihn jedoch wesentlich handhabbarer und 4 Mauerschichten entsprachen einer Ziegellänge.

1871 wurde das Reichsformat (25 x 12 x 6,5 cm) festgelegt und Mitte des 20. Jahrhunderts das heute gebräuchliche Normalformat mit 24 x 11,5 x 7,1 cm. Die jüngste Entwicklung in der Formatfestlegung ist der sog. Modulziegel vom Ende des 20. Jahrhunderts mit 29 x 9 x 9 cm, welcher in der Ansichtsfläche nun fast wieder dem Klosterformat gleicht.

Die Herstellung der Ziegel ist in den Rechnungsbüchern erhalten, jedoch erschließen sich die dort verwendeten Bezeichnungen dem heutigen Leser nicht mehr vollständig. Hier einige Beispiele:

holsten, dacksten	= Mönch-Nonnen-Deckung	verwendet 1295–1692
tungensten	= Biberschwanz	verwendet 1589–1622, 1650
jeweils nur in geringen Mengen		
pannen	= Hohlpfannen, S-Pfannen	verwendet ab 1580
seden sten, snede, snedewerk = Formsteine allgemein, von geschnittene Steine		
flack egge	= flache Ecke	= Fasenstein
helle man	= heiler, ganzer Mond	= Halbkreisstein
halve man	= Halbmond	= Viertelkreisstein
halve wunden man	= halber gewundener Mond	= Taustein als Halbkreisstein
stertwunden	= gedrehter Schwanz	= Taustab als Fries
vorposte, poste	= Pfostenstein	
grot denst, lutke denst		= Gewölbe- oder Pfeilerdienste
sprenge		= Maßwerk-Rosetten
wracksten		= schlecht gebrannte oder unbrauchbare Ziegel

3. Erläuterung der Verwendung einiger Ziegel

Eine erste Systematik der Formziegel wurde von Franz Krüger 1908 innerhalb des Museumsführers erstellt. Diese beschränkte sich aber auf den damaligen Bestand des Museums und musste daher unvollständig bleiben.

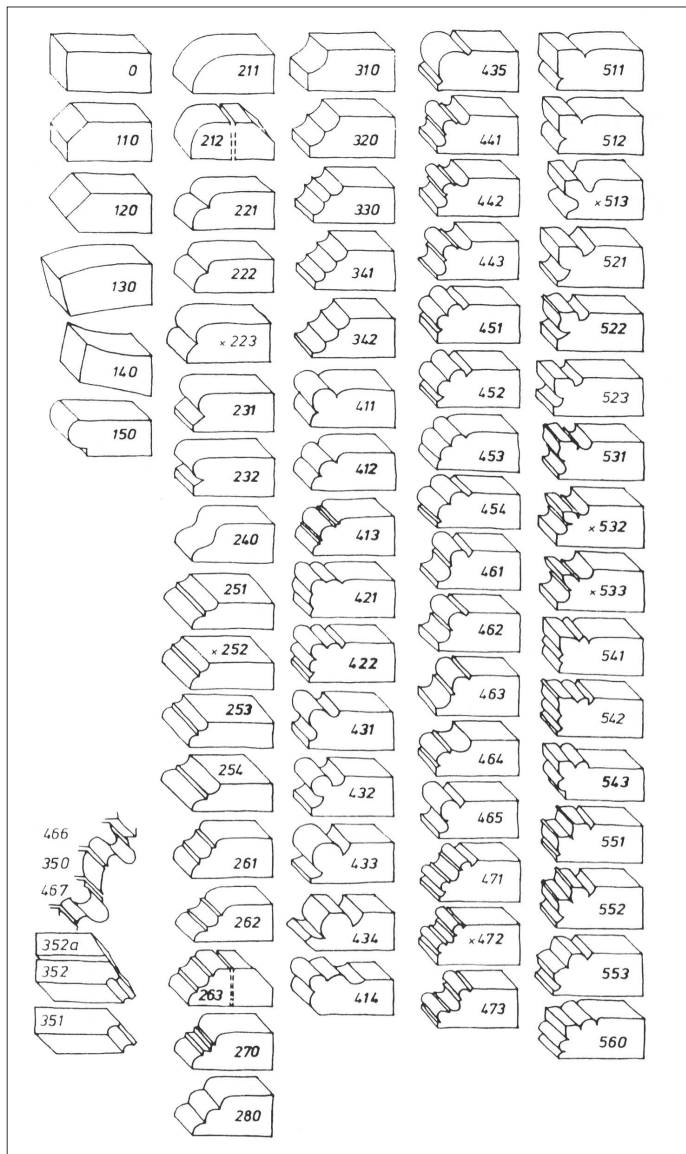
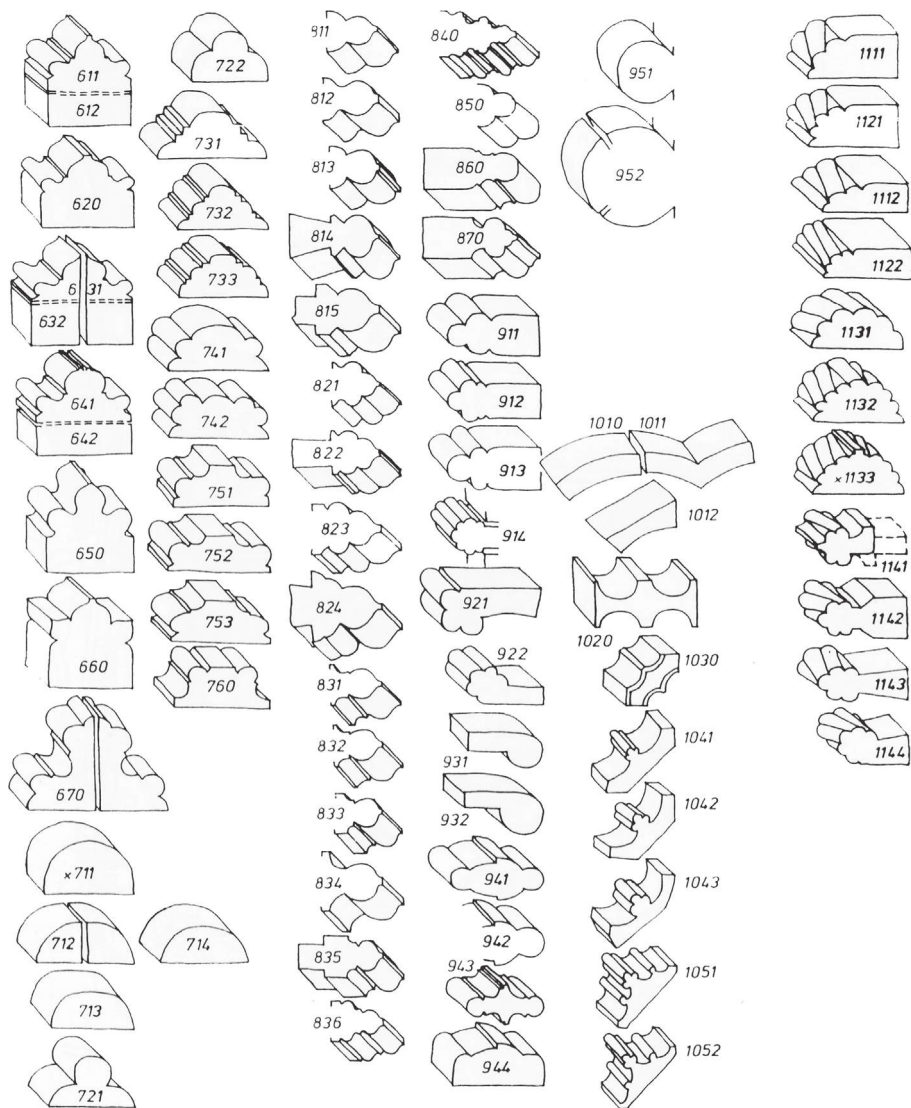


Abb. 6.1 + 6.2: Formsteinsystematik nach Rümelin 1998 (Grafik H. Rümelin)

Eine umfassende Übersicht über den größten Teil der bekannten Form-
ziegel des Lüneburger Raums bietet die systematische Zusammenstel-
lung, die Hansjörg Rümelin im Rahmen einer Publikation erstellt hat (Rü-
melin 1998).



ZIEGELPROFILE, LÜNEBURG 14.-16. JAHRHUNDERT

KRÜGER 1908, 1933. ERGÄNZT UND BEARBEITET
VON RÜMELIN 1992

[x] ERGÄNZUNGEN

Sie werden hier jeweils in Gruppen zusammengefasst, die einem ähnlichen Formenspektrum oder ähnlicher Funktion zugeordnet werden können.

Der größte Teil der Formziegel ist von der Ausbildung her einer eindeutigen Verwendung zuzuordnen. Das sind die Ziegel der Gruppen 100 bis 500. Hier ist jeweils eine Ecke

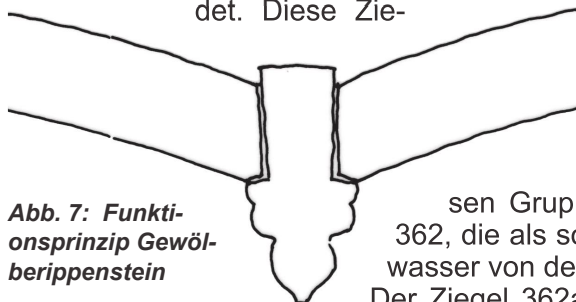


Abb. 7: Funktionsprinzip Gewölberippenstein

mit einem Profil ausgebildet. Diese Ziegel dienen in der Regel der Anlage von Pfeiler- oder Wandecken sowie von zum Teil sehr aufwendigen Ausbildungen von Tüргewänden. Ausnahmen in diesen Gruppen sind die Ziegel 361 und 362, die als sog. Wassernasen das Regenwasser von der Fassade fernhalten sollen.

Der Ziegel 362a wird für die Ausbildung der Solbank bei Fensteröffnungen genutzt.

Die Ziegel 251 bis 254 werden als Gesimssteine im Traufbereich zum oberen Abschluss der Fassade verwendet.

Bei den Ziegeln der Gruppe 500 handelt es sich um das sog. Birnstabprofil in seinen vielfältigen Ausprägungen.

Die Ziegel der Gruppen 600 und 700 mit einem beidseitigen Profil dienen der Anlage von Mauerpfeilern mit einer Breite von 1 Stein. Schmalere Pfeiler von $\frac{1}{2}$ Stein werden mit den Profilen der Gruppen 840 bis 870 und 911 bis 913 hergestellt, die auch bei den Diensten der Kirchenpfeiler verwendet werden.

Die Profile 941 bis 944 finden u. a. bei Kirchenfenstern Verwendung, wobei am kleinen Anschlag die Fensterverglasung befestigt wird.



Abb. 8: Säule St. Johannis Lüneburg mit Diensten und Gewölbeansätzen



Abb. 9: Giebeldetail Am Sande 53 16. Jhdt.

Bei der 1000er Gruppe handelt es sich um Sonderformen, die rein dekorative Funktionen haben und in der Regel nur in mehrfacher Verwendung erkennbar werden.

Der in Lüneburg entwickelte Taustein bildet eine eigene Gruppe (1100), deren Funktionen sich in den vorgenannten Anwendungsbereichen im Wesentlichen wiederfindet.



Abb. 10: Detail Rosette Giebel Am Sande 46 1. Hälfte 16. Jhdt.



Abb. 11: Formsteinfries Alter Schwede Wismar um 1380

Die Ziegel der Gruppe 811 bis 836 sind Rippensteine, wobei der schwalbenschwanzartige Ansatz das Lösen aus dem Gewölbe verhindern soll (Abbildung 7). Die Formen mit parallelem Ansatz werden auch als senkrechte Lisenen sowie als Dienste eingesetzt (Abbildung 8).

Dies soll hier ein kleiner Überblick über die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten des Formziegels sein. Durch die Kombination verschiedener Formen bieten sich fast unendliche Möglichkeiten der Gestaltung von Fassaden und Türgewänden, die damit auch den unterschiedlichen Repräsentationsbe-

dürfnissen Rechnung tragen. Wer mit Blick nach oben durch die Straßen geht und sich auch einmal in den Kirchen umschaute, wird viele der im Speicher gezeigten Formziegel wiederfinden, die neben der dekorativen häufig auch eine ganz praktische Funktion haben.

Heiner Henschke

Verwendete und weiterführende Literatur:

Böker, Doris: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Baudenkmale in Niedersachsen Band 22.1, Hansestadt Lüneburg; Petersberg 2010

Kiesow, Gottfried: Wege zur Backsteingotik, Eine Einführung; Bonn 2003

Krüger, Franz: Führer durch die Sammlungen des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg, V.1 Skulpturen und Formsteine, Lüneburg 1908

ders.: Ziegelstempel in Lüneburg; Lüneburg 1933

Lloyd, Seton, Müller, Hans Wolfgang, Martin, Roland: Architektur der frühen Hochkulturen, Stuttgart 1975

Perlich, Barbara: Mittelalterlicher Backsteinbau, Petersberg 2007

Rümelin, Hansjörg: Ziegelproduktion und Ziegelstempel in Lüneburg. In: Aufrisse, Mitteilungsblatt des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt, Nr.11/1995, S. 5–18

ders.: Der Altenbrücker Ziegelhof, in: Lüneburger Blätter Heft 30, Lüneburg 1998

ders.: Die Formsteinsammlung des Museums für das Fürstentum Lüneburg. Mit einer Übersicht zu weiteren Baukeramiksammlungen in Norddeutschland. In: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg, Bd. 4, Lüneburg 1999, S. 151-165

ders.: St. Nicolai in Lüneburg, Hannover 2009

Stierlin, Henri: Imperium Romanum Band I, Köln 1996

Terlau-Friemann, Karoline: Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts; Lüneburg 1994

Der Michaelisfriedhof – eine grüne Insel der Stadtnatur

Im September letzten Jahres erschien im Gemeindebrief der St. Michaelis-Kirchengemeinde ein Artikel, der eine „veränderte Friedhofskultur“ zum Thema hatte. Das betraf aber nicht die Häufung von Friedwaldbestattungen oder immer ausgefalleneren Wünsche bei der Grabgestaltung. Vielmehr wurde hier dafür plädiert, einen Friedhof nicht mehr wie bisher nur als Ruhestätte der Verstorbenen zu sehen, sondern jetzt paradoxerweise auch als einen „Ort des Lebens“. Dazu ein Foto der auf dem Gelände des Michaelisfriedhofs neuerdings vorhandenen Schaukel. Das lässt befürchten, dort künftig diverse Möglichkeiten für Spiele und Freizeitveranstaltungen vorzufinden, so wie in manchen normalen Grünanlagen.



Vorne ein Grab, dicht dahinter Sandkiste und Schaukel. Der Michaelisfriedhof ist ein grünes Refugium für Mensch, Tier und Pflanze, aber kein „attraktiver Spielplatz“. Foto: Werner Preuß

Warum, fragt man sich, diese Überlegungen unter dem Allerwelts-Schlagwort „Modernisierung“? Allein wegen rückläufiger Belegungszahlen? Und warum wird damit ausgerechnet bei dieser bedeutenden alten Friedhofsanlage begonnen? Stellt sie doch ein wertvolles kulturelles Denkmalensemble dar, nicht nur wegen ihrer zahlreichen historischen Grabstätten, sondern auch im Zusammenhang mit ihrem Charakter als eine Art grüne Insel der Stadtnatur, zu der eine Vegetation aus vielerlei Arten und Altersstufen gehört und eine teilweise selten gewordene Tierwelt, die hier noch ein Refugium vorfindet, wie sonst in keinem der üblichen Stadtparke.

Ein nicht ausreichend belegter Friedhof ist fiskalisch gesehen unbefriedigend. Das darf aber im Fall des Michaelisfriedhofs nicht entscheidend sein, sollte vielmehr toleriert werden. Und zwar wegen seiner immateriellen Werte als Ort des Gedenkens und der Ruhe wie auch wegen seiner ökologischen und zeitgeschichtlichen Bedeutung für die Stadtgesellschaft. Da nach einer Art Zusatznutzen zu suchen, erscheint deplatziert. Erst recht dann, wenn man an die möglichen Nutzungskonflikte denkt. In finanzieller Hinsicht würde sich durch die anscheinend angedachte Steigerung der „Attraktivität“ ja ohnehin nichts ändern.

Christian Burgdorff

Alte Lüneburger Kaffeegärten

„Grüne Oasen“ in Lüneburg? Alles schon mal da gewesen. Allerdings nicht in Fußgängerzonen, vor denkmalwürdigen Gebäuden oder garniert



mit Grünzeug in Holz- und Betonkisten und auch nicht mit ungemütlichen Liegebän-

ken, die eher zum Ausschlafen für trinkfreudige Aussteiger einladen.

Nein, in früheren Zeiten gab es etliche Gartencafés in Lüneburg, die als Familienbetriebe – zum Teil über Generationen hinweg – ihre Gäste mit Speis und Trank erfreuten. Gepflegt wie auch schlicht.

Mönchsgarten, Sammlung Rüdiger Schulz

Tempi passati! Heute besteht das gastronomische Angebot in unserer Stadt vor allem konzentriert in der Innenstadt und vor allem nach geradezu mediterranen Gewohnheiten draußen „vor der Tür“, auf dem Bürgersteig und mag der auch noch so schmal sein. Der Lüneburg-Besucher genießt seine belegten Brötchen, seine Pommes, eine Pizza und seine Getränke am liebsten im Freien, kann er doch hier am ehesten sein „people watching“ genießen.

Früher, ja damals gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als das „Ausgehen“ ins Freie, ins Grüne in Mode kam, als das Auto für Wochenendausflüge noch nicht zur Verfügung stand, da lagen die allermeisten Gaststätten zu meist in Randbezirken der Stadt, so daß ein Spaziergang in die Natur den Abschluß finden konnte bei erholsamen, erfrischenden und wieder kräftigenden Speisen und Getränken. Nur wenige Cafés in der Innenstadt waren „drinnen“, oft im ersten Obergeschoß angesiedelt – und dann aber das ganze Jahr über (aber heute auch nicht mehr: Café Mahler, Café Rauno in der Bäckerstraße). Von den zahlreichen Gaststätten im innerstädtischen Bereich mit Außenanlagen hat sich kaum eine gehalten; der boomende Betrieb hatte gewiß mit schöner Lage am Wasser, frischer Luft im „Grünen“ und lärmschonender Entfernung zu tun. Das einst große Angebot an

Ausflugslokalen mit Kaffeegärten ist längst zumeist lukrativem Flächenverkauf gewichen und in zuweilen auch zum Teil attraktive Baugebiete umgewandelt worden.

Ilmenaugarten (vor der Amselbrücke; ehem. Busseweg 2). Heute reine Wohnbebauung.

Gasthaus Wilschenbrook (Amselweg 2) – Kaffeegarten, Tanzsaal, Eisbahn bei überfluteten Ilmenauwiesen.

Gutshof Kaltenmoor – heute Jugendzentrum inmitten der Hochhäuser eines seit den 1970er Jahren neuen Stadtviertels.

Zur Hasenburg (Soltauer Straße) – einst Wehrturm an der Landwehr (14. Jhdt.); Pilgerherberge, Gaststätte seit spätem 17. Jahrhundert, eigene Brauerei zu Kaisers Zeiten; heute Restaurant und Hotel; großer Saal für Familien- und Betriebsfeste.

Meyers Garten (Vor dem Neuen Tore 12): Gartencafé mit Musikpavillon, großem Veranstaltungssaal und Keglerbahn. 1964 abgebrannt – später „Zum Bierstein“ umgebaut als Hotel und Restaurant.

Bellevue (Bürgergarten) – Gartenlokal am Lösegraben; Seilfähre zur Bootsvermietung Ahlers bzw. zur Lüneer Dragonerkaserne.

Café Halvensleben (Vor dem Roten Tore 72) heute beliebt und viel frequentiert: **Schröder's Garten**, ehem. Badeanstalt an der Ilmenau.

Altenbrücker Ziegelhof Tivoli – Wander'scher Kaffeegarten mit Keglerbahn; heute Wohngebiet in der Nähe des Bahnhofs.

Clausen's Garten am Lösegraben / ursprünglich „Wanderscher Garten“; beliebtes Ausflugslokal, besonders bei Soldaten der Lüneburger Re-



Café Hessling (Wilschenbrucherweg 6)



Restaurant „Zum Stadtpark“ (Wilschenbrucherweg 6, heute Stresemannstraße 6)

gimenter (Dragoner 16); seit 1920 „Bahnhofshotel“ – Altenbrücker Damm 7/8. Ausgabestelle für Bezugsscheine und Lebensmittelmarken, Flüchtlingsunterkünfte. Zeitweise auch vom Finanzamt genutzt. Abbruch 1980 zugunsten von Eigentumswohnungen.

Café Scholze – Eiscafé und „Süßmeistergarten“ (Am Werder 15/ Schießgrabenstraße); heute bebaut mit Ärztehaus.

Café Kuhl – Apothekenstraße 3: Kaffeegarten mit Musikmuschel und Tanzfläche, Kegelbahn. Seit den 1970er Jahren Wohnneubauten.

Zum Stadtpark – Wilschenbrucherweg 6 (heute Stresemannstraße 6): großer Kaffeegarten (bis zu 1.500 Personen fassend) gegenüber der MTV-Halle 1907 bis in die 1930er Jahre. Vormalig „Café Hessling“ (Abbruch 1906). Nach dem 1. WK in städt. Eigentum, verpachtet an wechselnde Restaurateure. Nach dem 2. WK zeitweise Flüchtlingsheim, auch Medizinalamt.

Kurhaus im Kurpark (Uelzener Straße) – erbaut 1907. Restaurant, Kaffeegarten, Musikpavillon. Abbruch 1960er Jahre. Bis dahin auch beliebt für Tanzveranstaltungen.

Mönchsgarten – seit dem frühen 18. Jahrhundert Garten der Mönche des Michaelisklosters, Sommersitz des Abtes. Schankwirtschaft seit Mitte des 19. Jahrhunderts, Militärkonzerte, Stammlokal für Klubgesellschaften („Mondscheinclub“), beliebter Kaffeegarten, sonntägliches Tanzlokal. Abbruch 1976 zugunsten von Eigentumswohnungen.

Westedts Garten – (Garten-/ Hindenburgstraße). Kaffeewirtschaft und Kegelbahn. Seit 1982 Wohnanlage.

Vor den Toren Lüneburgs, aber gut zu Fuß oder per Rad erreichbar, lagen diese Ausflugslokale:

Café Landwehr = Papenburg. Städt. Pachthof mit Schankgerechtsame vor Bardowick.

Lehmbeck's Gasthaus in Ochtmissen. Klub- u. Fremdenzimmer, Kaffeegarten.

Rote Schleuse – ehem. Forsthaus im Stadtforst, seit 1840 Kaffeewirtschaft an der Ilmenau, seit 1871 auch Schankwirtschaft. Schulfeiergarten des „Johanneum“. Heute Campingplatz und Reit- und Fahrverein (seit 1958) auf der anderen Straßenseite beleben die Gastronomie mit unterschiedlichem Erfolg.

Forsthaus Tiergarten – heute Ponyhof und Reiterpension.

Forsthaus Böhmsholz: zeitweise Jugendheim; diverse Versuche der Neubewirtschaftung, Mischung von Bewirtung und Wohnen.

Grüner Jäger (Lüner Holz), vor Adendorf.

Bilmer Chaussee – Waldwirtschaft an der Straße nach Bleckede.

Forsthof Einemhof (über Dachtmissen) ehem. Köhlerhütte

Dirk Hansen



Café Kuhl 1924 (Apothekenstraße 3)

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.**

(Name, Vorname) (Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon) (E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum) (Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

- ☐ satzungsgemäßer Jahresbeitrag € 40,-- (ab 1.1.2026)
- ☐ freiwilliger Jahresbeitrag € _____ (mindestens € 40,--)
- ☐ als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von € _____ (mindestens € 40,--)
- ☐ als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitrag € 20,-- (maximal 5 Jahre)
- ☐ Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz = Mitgliedsnummer

Wird später vom ALA eingetragen

Hiermit ermächtige ich den ALA e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom ALA e.V. gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN: _____

BIC: _____

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen):

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. BIC: NOLADE21LBG IBAN: DE21 2405 0110 0000 0002 08
Gläubiger-Identifikationsnummer DE13ALA00000496278

ALMÁRIOM

Verlag für Kultur und
Geschichte Lüneburgs



Pieperstr. 9 * 21357 Bardowick * 04131 12254
www.almariom.de * Verlag-Almariom@web.de



PRINT

POST

PAPER



*Kompetenz und Service rund um Ihre Sendungen.
Zweimal in Lüneburg.*



VARIO PAPER

VARIOPAPER KREIDEBERG
Thorner Straße 13



VARIOPAPER NICOLAI
Rotehahnstraße 3-4

www.vario-paper.de



edle Weine



Weinzeit

Weine und mehr



Auf der Altstadt 13 · 21335 Lüneburg
Telefon (0 41 31) 76 14 06
e-Mail weinzeit-brinkmann@web.de

*Feine Weine und Präsente
Weinproben
Weinseminare
WeinKrimiTouren
Lieferservice
Versand
Kommissionsware*



AUS LIEBE ZU LÜNEBURG



Lünebuch.de

Grapengießerstr. 4 · WhatsApp + Tel. 04131 754 740 · info@luenebuch.de · www.lünebuch.de



MALERMEISTER-BETRIEB

MALERARBEITEN • BODENBELÄGE
ALTBAURESTAURIERUNG

Mobil: 0170 . 830 97 17
maler-larf@gmx.de

Wedekindstraße 4a
21337 Lüneburg
www.Larf-Malermeister.de

Elektrotechnik Harald Griebe

Alle Elektroanlagen · Lichttechnik

Elektrogeräte · Datennetzwerke

Antennenanlagen · Kundendienst

Telefon- und Sprechanlagen

E-Heizungen · KNX-Gebäudetechnik

21335 Lüneburg

Tel. (04131) 4 30 82

Feldstraße 51

Fax (04131) 73 28 38



Inserieren Sie in den „Aufrissen“! Wir werben für Sie!

Wir präsentieren „DER NEUE“



925er Sterlingsilber • Lüneburg Motive • 3D Kreation • 139,-



passender Anhänger
25mm • 925er Sterlingsilber • 119,-



Juwelier Süpke

Große Bäckerstraße 1 • 21335 Lüneburg
www.suepke.de • 0 41 31 / 317 13

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.



Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen.
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.